



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Alte deutsche Städte in Ansichten aus drei Jahrhunderten**

**Höhn, Heinrich**

**Königsstein i. Taunus [u.a.], 1935**

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79811](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79811)

# Alte deutsche Städte



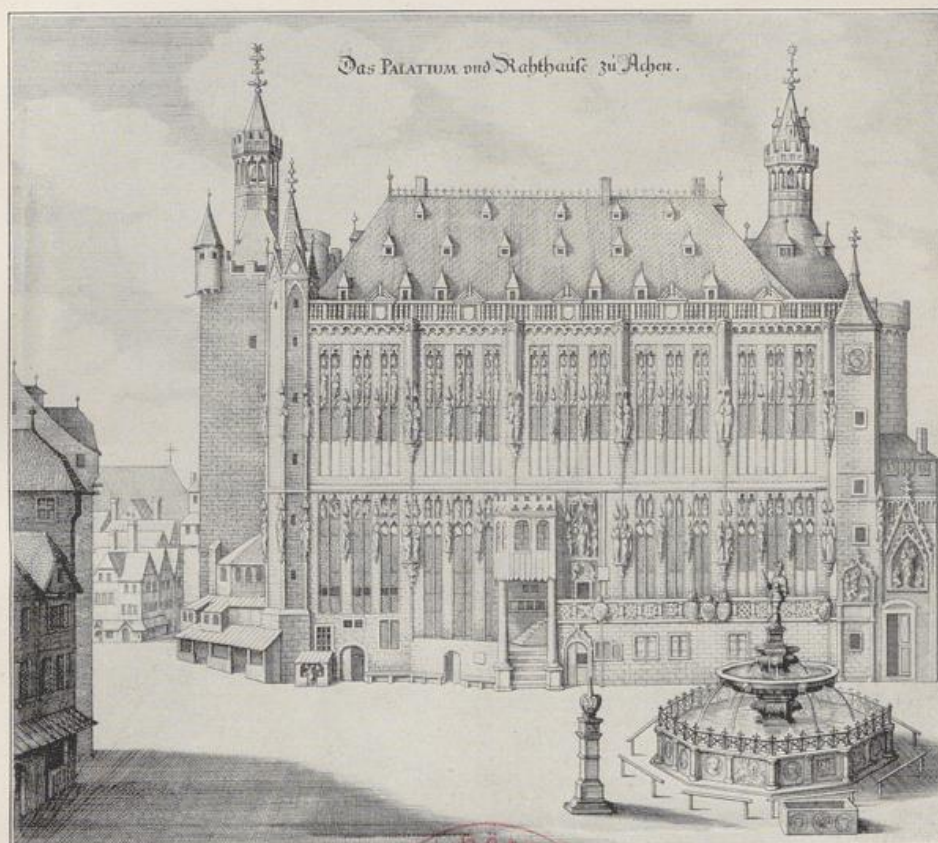
M  
21 799







# Alte Deutsche Städte in Ansichten aus drei Jahrhunderten



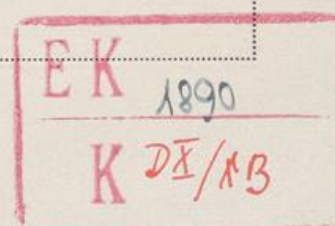
Karl Robert Langewiesche/Verlag/Königstein i Taunus  
und Leipzig



03

M

21799





Der Verlag, der die Wahl der Bilder unter eigener Verantwortung getroffen hat, dankt auch an dieser Stelle allen Museen, Kunstsammlungen, Bibliotheken, Archiven, Verwaltungen, Vereinen, Privatpersonen und den Graphischen Kunstanstalten J. Bruckmann AG., München, für die verständnisvolle Mitarbeit bei der Bildbeschaffung und Bildbeschriftung.

1.—20. Tausend. 1935. Alle Rechte vorbehalten. Auch das der Übersetzung. Amerikanisches „Copyright“ bei Karl Robert Langewiesche, Königstein/Is. Printed in Germany. Die Herstellung der Druckstöcke und den Druck besorgten die Graphischen Kunstanstalten J. Bruckmann AG. in München 2 NW.



## Die deutsche Stadt der Vergangenheit

Der bauliche Charakter der alten deutschen Stadt ist wenigstens in einigen Stadtgebilden heute noch schaubar: Lübeck, Lüneburg, Wismar und Rostock, Nürnberg, Rothenburg, Nördlingen, Dinkelsbühl, Wasserburg und Landshut etwa geben uns noch immer ein in manchem Sinn zuverlässiges Bild der Gesamtanlage und der Architektur mittelalterlicher Städte Deutschlands. Um so zahlreicher aber sind die Städte unseres deutschen Bodens, deren Angesicht im Laufe der Zeit verändert und auch verunstaltet wurde. Da müssen uns denn zeitgenössische Nachrichten, Urkunden, Zeichnungen, Holzschnitte, Stiche und andere graphische Darstellungen wie auch Gemälde und plastische Modelle aus der Vergangenheit für die Erkundung unseres Städtewesens besonders teuer sein. Sie alle vervollständigen die Vorstellung vom Wesen unserer älteren städtischen Siedlungen mit bedeutsamen Zügen. Sie zeigen uns diese Städte als ebenso viele und klare Spiegelungen unserer politischen, unserer wirtschaftlichen, unserer kulturellen Geschichte und unserer baulichen Gestaltungsweise. Und wir erkennen, daß die deutsche Stadt der Vergangenheit in ihrer Sonderart und charaktervollen Schönheit eine natürlich erwachsene wirksame Verkünderin des Ruhmes bodenständigen, entschieden geprägten deutschen Volkstumes war.

Dieser Ruhm hat ja auch im Lobe so mancher Ausländer, die einst mit hellen Augen durch unsere Städte gingen, Stimme gefunden. Mit Recht hat man immer wieder auf die preisenden Worte, die der Spanier Peter Tafur, ein Ritter aus Kastilien, im Jahre 1438 deutschen Städten und besonders Köln, spendete, hingewiesen und gern der Verherrlichung unseres Städtewesens gedacht, die 1458 Aeneas Silvius Piccolomini, der spätere Papst Pius II., aufgezeichnet hat. Dieser sagt, daß kein Land in Europa bessere und freundlichere Städte habe als Deutsch-



land, rühmt besonders Köln und Nürnberg, „eine herrliche Stadt in ihrem wahrhaft majestätischen Glanze“, und nennt Mainz, Worms, Straßburg, Augsburg, Basel, Bern und Wien mit besonderer Auszeichnung. Der italienische Kardinal-Sekretär Augustinus Patritius behauptet 1471 sogar, daß manche deutsche Städte in gewisser Hinsicht die italienischen überträfen. In den Augen Machiavellis sind (1507) die deutschen Städte „der Kern des Reiches“. Wiederholt wird von Italienern und Franzosen der Reichtum der deutschen Städte hervorgehoben. Und noch Montaigne schließt sich der Reihe der Bewunderer unseres Städtewesens an. Aber auch wenn wir uns bewußt sind, daß dieses oder jenes Lob aus irgendwelchen diplomatisch-politischen Rücksichten ausgesprochen wurde, wie es namentlich bei Aeneas Silvius der Fall war, so brauchen wir doch keineswegs auch nur einen Augenblick daran zu zweifeln, daß die deutschen Städte in der Tat

bedeutende und schöne Schöpfungen deutschen Bürgerwillens und deutschen Kunstgeistes gewesen sind. Darum konnten denn auch die Einheimischen mit gutem Grunde voll Freude auf ihre Städte blicken. Wir verstehen es daher, daß der Dichter Hans Rosenplüt einmal ausruft: „O Nürnberg, du viel edler Fleck! Deinesgleichen wird nicht gefunden . . .!“ und daß Luther dieselbe Stadt als das Auge und Ohr Deutschlands bezeichnet.

Die deutsche Stadt blickt auf keinen langen Werdegang zurück. Vergleicht man ihre Geschichte mit der der Städte des Orients oder etwa auch Italiens, so wird diese merkwürdige Tatsache besonders klar. Die Germanen siedelten in Einzelhöfen oder Dörfern. Bis in die Zeit der Karolinger waren Jagd und Landwirtschaft die Quellen ihres Lebensunterhaltes und Erwerbes. Handwerk und Handel, typische Erwerbszweige der Stadtbewohner, gelangten unter den Germanen erst wesentlich später zu voller Entwicklung. Ja, sie hatten weit über die Römerzeit hinaus eine entschiedene Abneigung gegen die städtische Wohn- und Wirtschaftsform. Ammian Marcellin berichtet von ihnen, daß sie die Städte scheuten wie Brandstätten, die mit Rehen umgeben sind. Vorbilder für städtische Bildungen hatten sie in den von den Römern gegründeten Städten, zum Beispiel in Köln, Trier, Mainz, Koblenz, Metz, Basel, Konstanz, Augsburg und Regensburg unmittelbar vor Augen, aber nur wenige der damaligen Deutschen gingen in diese römischen Gründungen hinein, um da zu wohnen und zu bleiben. Sie hatten

kein Wort für die Stadt und nannten die Städte Burgen. Im „Heliand“ werden daher Jerusalem und andere städtische Orte des Heiligen Landes als Burgen bezeichnet. Das ist seit Ulfilas, dem weltberühmten Bibelübersetzer, so. Und Otfried hat für die Bewohner der Orte, die im Leben Christi eine Rolle spielen, das Wort „Burgleute“. Noch heute lebt dieses fort in unserer Sprache im Worte „Bürger“, und in der Endsilbe zahlreicher Städtenamen wie Hamburg, Merseburg, Regensburg und Salzburg. Zum erstenmal scheint die Bezeichnung Stadt in unserer Dichtung im Nibelungen- und im Annolied aufzutauchen. — Die Blüte der Römerstädte, der ersten Stadtbildungen auf deutschem Boden, ist im 3. Jahrhundert nach Christus. Der Verfall des Römerreiches und die Völkerwanderung gereichen ihnen zur Zerstörung. Aber diese fremden Stadtgebilde auf deutschem Boden, die übrigens nach unseren heutigen

Begriffen nicht groß waren und von denen manche über den Typ von militärischen befestigten Lagern nicht weit hinausgekommen zu sein scheinen, fristeten doch irgendwie ihr Dasein fort und wurden, nachdem sie im 8. und 9. Jahrhundert gänzlich zu deutschen Wohnorten geworden waren, Kristallisationspunkte zu neuen Stadtbildungen; keine von den deutschen Römerstädten ist ganz untergegangen. Sie lagen ja auch wie z. B. Trier und Regensburg an verkehrswichtigen, wirtschaftlich günstigen Stellen und konnten so ihre Bedeutung nie völlig verlieren. Die römischen Baureste und Straßen begünstigten eine Auferstehung dieser fremden Gründungen, nun freilich in durchaus deutschem Charakter. Allein es währte doch bis ins 11. Jahrhundert, ehe rein deutsche Städte als selbständige deutsche Schöpfungen entstanden. Dann allerdings setzt eine großartige Entwicklung ein, deren Fruchtbarkeit und Schnelle gleich erstaunlich sind. Es ist, als sei die Zeit für die Entstehung der deutschen Stadt überreif geworden, und als solle und müsse das Unterbliebene in wenigen Jahrhunderten nachgeholt werden. Hat man doch berechnet, daß vom 10. bis zum 14. Jahrhundert, also in rund 500 Jahren, nicht weniger als etwa 2000 Städte in Deutschland geschaffen wurden! Es werden nun, außer den einstigen Römerstädten, die mit der Christianisierung Deutschlands entstehenden Bischofsstädte, deren Platz übrigens oft genug der der römischen Städte ist, die Mittelpunkte städtischer Gebilde. Doch treten neugegründete Bischofsresidenzen städtischen Gepräges wie Bremen, Paderborn, Hildesheim, Bamberg zu den früheren römischen Stadt-





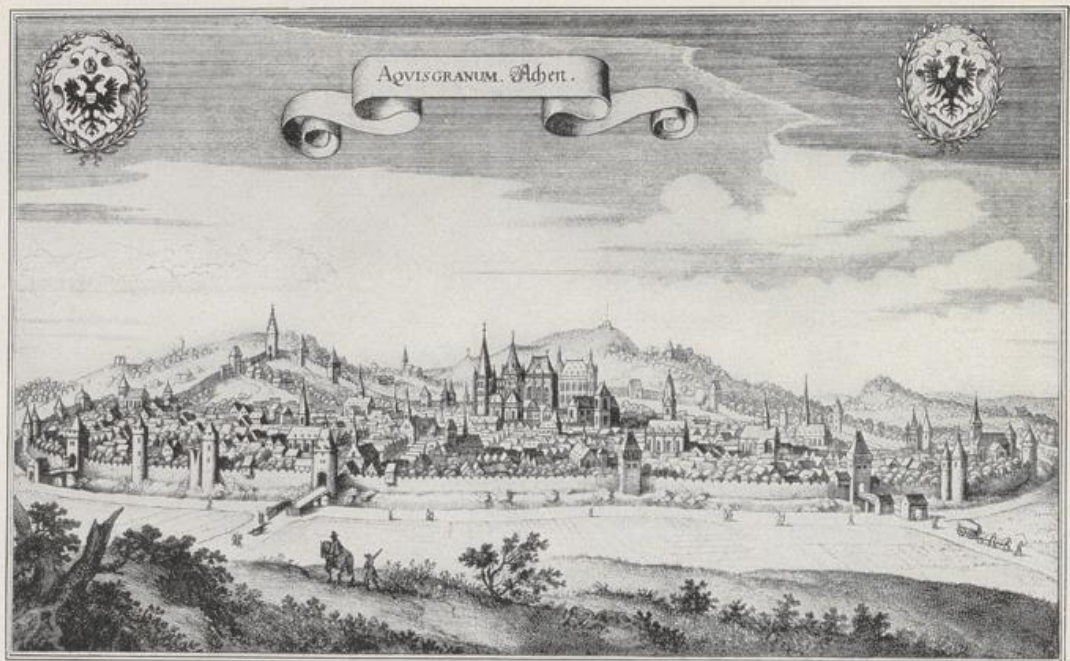
schöpfungen hinzu. Es ist klar, daß das gesteigerte kirchliche Leben solcher Orte, ihre Versammlungen und Wallfahrten, ihr Gewerbe und Handel und die Ansammlung von Menschen zu dauerndem Wohnen aufforderten. Ähnlich war es mit den Klöstern. So dürfen wir im Hinblick auf Quedlinburg, Fulda, Gandersheim und etwa St. Gallen von Klosterstädten sprechen. Weiter wuchsen sich günstig gelegene Dörfer, eines oder mehrere benachbarte, zu Städten aus. Wir sehen, daß es bis ins 19. Jahrhundert hinein Städte gibt, die Feldbau, Weinbau und Viehzucht in ausgedehntem Maße treiben, und hierher gehört auch die Feststellung der wichtigen sprachlichen Beobachtung, daß die Stadtbewohner zuweilen „Gebüren“, die Bürgerschaft „Gebürschaft“ genannt werden. Nicht zuletzt wurden größere Befestigungen Anlaß zu Stadtgründungen. Das waren einmal einige der altgermanischen Fluchtburgen, die nicht selten mit bedeutenden Kultstätten verbunden gewesen sind, und zum anderen Burgen von Herren und Fürsten und Kaiserpfalzen. In ihnen oder in ihrer Nähe entstehen städtische Siedlungen. Frankfurt a. M., Andernach, Remagen, Goslar, Ulm und Eßlingen sind Städte, die ihre erste Blüte den Kaiserpfalzen zu danken hatten. Auch die Schutz- und Truchburgen an den Grenzen konnten zu Stadtbildungen anregen. So sind die Burgen zu Halle und Magdeburg 806 als Stützpunkte im Kampf gegen die Sorben errichtet worden. Manchmal verursachten allein günstige Verkehrsbedingungen wie Straßenkreuzungen, Flußübergänge und Meeresbuchten, die für Häfen geeignet waren, also naturgegebene Tatsachen, Wohnorte städtischer Art. Magdeburg wird bereits 805 unter den Handelsplätzen an der deutschen Ostgrenze genannt.

Natürlicherweise regte endlich auch das Vorkommen von Bodenschätzen (Metalle und Salz) und ihre Ausbeutung die Begründung von Städten an.

Daß sich alle diese Typen nicht immer rein darstellten, sondern da und dort auch gegenseitig deckten, ist nach der jeweiligen geschichtlichen, wirtschaftlichen und geistesgeschichtlichen Lage der Verhältnisse begreiflich. Meist waren es rein räumlich verhältnismäßig kleine Kraft-



gebiete, aus denen die mittelalterlichen Städte erwuchsen, und die wenigen Ausnahmen wie Trier, das als römische Stadt fast wohl den doppelten Umfang des heutigen Trier gehabt hat, bestätigen nur die Regel. — Man kann nun mit manchem Grunde zwischen deutschen Stadtgründungen unterscheiden, die allmählich geworden sind, und solchen, die einem planmäßigen menschlichen Willen ihren Ursprung verdanken. Unter den letzteren sind einmal die, welche innerhalb der engeren deutschen Grenzen des früheren Mittelalters und vom 16. bis ins 18. Jahrhundert von Fürsten ins Leben gerufen wurden. Heinrich der Löwe, der Braunschweig, Konrad von Zähringen, der Freiburg im Breisgau 1120 schuf, dann die Landesfürsten der späteren Zeit, welche u. a. Mannheim, Karlsruhe, Rastatt, Erlangen, Ludwigsburg und Ludwigslust in einem Zuge erbauten, müssen in diesem Zusammenhang genannt werden. Eine besondere Stellung nehmen unter den in kurzer Zeit willensgemäß erstandenen Stadtgebilden die *deutschen Kolonialstädte* ein. Sie sind Ruhmestaten deutschen Siedlungswillens und deutscher bürgerlicher Schöpferkraft. Weitaus die Mehrzahl von ihnen ist schon im Verlauf des 13. Jahrhunderts angelegt worden. Ihre Gesamtzahl wird bis gegen 400 berechnet, wenn man den gesamten slawischen Osten mitberücksichtigt. Deutsche Landesfürsten wie die Markgrafen von Brandenburg und Meissen, die Grafen von Holstein, Heinrich der Löwe entwickelten im nördlichen Deutschland, andere Territorialherren und der Orden der Deutschritter in den Landen östlich der Elbe eine gewaltige Tätigkeit im Aufbau von Städten. Auf slawischem Gebiet wurden diese neuen Städte nie aus vorhandenen fremdrassigen Siedlungen entwickelt: stets wurden sie gesondert von diesen, und zwar nach einem regelmäßigen Planschema, das ein Kreis- oder Eirund mit rechtwinklig sich kreuzenden Straßen und einem Marktplatz in der Mitte vorsah, angelegt. Wälle und Gräben schützten diese Stadtgebilde, die nach deutschem Stadtrecht, wie es sich in Magdeburg und Lübeck ausgebildet hatte, verwaltet



wurden. Lübeck, das durch den Grafen Adolf II. von Holstein gegründet worden war, überflügelte alle anderen deutschen Kolonialstädte und wurde schließlich zum Vorort der Hanse. Seine Handelsbeziehungen erstreckten sich nach Frankreich, ganz Skandinavien und tief nach Rußland hinein (Nowgorod).

Im 11., 12. und 13. Jahrhundert bildet sich der Grundcharakter der deutschen Städte aus. Zunächst stehen sie unter der Obhut und Führung der Kaiser, der Landesherren und Bischöfe und sind von ihnen mehr oder weniger abhängig. Allmählich aber suchten sie selbständig zu werden. Sie machten sich durch kluge Politik und die Macht ihres Geldes von der kaiserlichen und landesherrlichen Gewalt und ihrem Rechte mehr und mehr frei und erlangten schließlich die Selbstverwaltung. Die Reichsstädte waren nach 1350 auf den Reichstagen durch Abgesandte vertreten. Ja, die Städte griffen durch die Städtebünde, unter denen der 1254/55 begründete, schließlich an 90 Städte umfassende rheinische und der nach 1450 entstandene schwäbische wohl die bedeutendsten waren, in die innere Reichspolitik ein. Freilich dauerte die Herrlichkeit dieser Bünde gewöhnlich nicht lange. Eine wesentlich dauerhaftere Gemeinschaft war die von norddeutschen Städten ins Leben gerufene Hanse. Sie war eine große Handelsgenossenschaft und ein Schutzbund norddeutscher Städte am Meer und auf dem Lande. Lübeck stand an ihrer Spitze. Im Binnenland gehörten ihr u. a. Berlin, Köln, Braunschweig, Magdeburg und Breslau an. Handelskontore im Ausland (London, Brügge, Antwerpen, Bergen, Schoonen, Nowgorod) und Quartiere im Inland (Lübeck, Köln, Braunschweig und Danzig) brachten die ihr angehörigen Städte zu großer Blüte. Sie beherrschte zeitweilig den gesamten Seehandel Nordeuropas. Und in der Zeit unmittelbar nach 1370 durfte der König von Dänemark nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Hanse bestimmt werden.

Die Macht und der Glanz der deutschen Stadt währte bis ins 16. Jahrhundert unvermin-



dert fort. Dann aber übernehmen im nördlichen Europa die Holländer die Führung des Handels. Die Hanse, die der schirmenden Gewalt einer starken deutschen Reichsführung entbehrte, ging mehr und mehr zurück. 1669 wurde der letzte und zwar nur schwach besuchte Hansatag abgehalten. Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts machten viele oberdeutsche Handelshäuser Bankrott. Im Verlauf des 17. Jahrhunderts verloren zahlreiche Städte ihre Selbstständigkeit an die Landesherren. Der Dreißigjährige Krieg war für zahlreiche Städte namentlich wirtschaftlich von vernichtender Wirkung. Für den nordischen Handel reißt England im 18. Jahrhundert die Führung an sich, Frankreich für Gewerbe und Industrie. Erst im 19. Jahrhundert, und zwar besonders nach der Gründung des Deutschen Reiches kann sich die deutsche Stadt zu neuem, wirtschaftlichen Gedeihen entwickeln. Dieses erfährt durch den Weltkrieg eine abermalige Unterbrechung. Es sind aber alle Anzeichen dafür vorhanden, daß, seit Adolf Hitler die Führung Deutschlands übernommen hat, auch die deutsche Stadt einer neuen Blüte entgegenwächst.

Der bauliche Organismus der älteren deutschen Stadt wird am besten von ihrem Grundriß aus verstanden, denn er ist maßgebend für ihre Gesamtanlage und die Gruppierung ihrer Baulichkeiten. Der Grundriß der allmählich gewordenen, nicht planmäßig nach bestimmten Absichten geschaffenen Stadt ist aber oft abhängig von den so oder so vorhandenen Geländeverhältnissen. Während das 18. Jahrhundert es liebte, seine Bauwerke in der flachen Ebene zu entwickeln, bebaute das Mittelalter auch unebenen oder erhöht gelegenen Boden. Und es hat diese frühere Zeit in der baulichen Anpassung an Talgründe, Abhänge und Höhen und die damit gebotenen architektonischen Wirkungsmöglichkeiten Hervorragendes, Bewunderungswürdiges geleistet. Wer vergäße den bezaubernden Anblick des alten Nürnberg von der Raifenburg aus, wo man deutlich sieht, daß die Baumasse der Stadt die Talmulde eines Flusses ausfüllt, und an seinen beiden Ufern dichtgedrängt emporsteigt? Zwei Hauptkirchen, St. Sebald



und St. Lorenz, liegen wie gelandete Schiffe im Wellensturz der Dächerwogen und geben dem Stadtbild Gleichgewicht und Betonung. Die krönende Berglage. Rothenburgs, die Uferlage Kölns an einem mächtigen, spiegelnden Strom, die flußbeherrschende Lage Passaus, die Insellage des meerverbundenen Stralsund sind weitere Beispiele dafür, wie man in alten Zeiten die von der Natur gegebenen Baubedingungen im praktischen und im baulich wirksamen Sinne auszunützen verstand. Das Meiste ist ganz natürlich geworden, allein es trat unwillkürlich oder zuweilen bewußt der gestaltende Wille hinzu, um dem Stadtkörper jene oft malerische, oft triumphale Schönheit zu geben, die uns namentlich aus den alten Darstellungen unserer Städte so bezaubernd anredet. Natürlich haben auch die von vornherein planmäßig angelegten Städte—wir nennen Karlsruhe, Mannheim, Erlangen—ihren künstlerischen Reiz und Wert. Hier kann man der Wohltat eines großzügigen und ganz einheitlichen Planens und seiner streng folgerichtigen Durchführung innewerden und sieht städtebauliche Gesamterscheinungen vor sich, die Ebenmaß, Gleichgewicht und Rhythmus besitzen und so deutlich als nur möglich bekennen. Namentlich das vernunftgemäß klar denkende 18. Jahrhundert hat solche Stadtanlagen geliebt und hervorgebracht.

Beim näheren Studium der alten Grundrisse und Ansichten nun bemerken wir immer wieder, daß die wichtigsten Städte bei weitem nicht so ausgedehnt waren, wie ihr imponierender Anblick zunächst wohl vermuten läßt. Schon die Einwohnerzahlen, die man aus alten Nachrichten und anderen Belegen festgestellt hat, überzeugen uns davon, daß diese Städte, verglichen mit ihrem heutigen Umfang, klein waren. Lübeck zählte Ende des 14. Jahrhunderts rund 22 000 Einwohner, Frankfurt a. M. um diese Zeit 10 000, Nürnberg, Straßburg und Ulm um die Mitte des 15. Jahrhunderts etwa je 20 000, Hamburg 18 000, Nördlingen, Überlingen und Freiberg je 5000. Und Köln erreichte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nicht mehr als



rund 37 000 Bewohner. Um so erstaunlicher ist es, was diese Städte wirtschaftlich und kulturell zur Zeit ihrer Blüte geleistet haben. — Und die von jenen tüchtigen und schöpferischen Menschen bewohnten und für ihr religiöses, wirtschaftliches und politisches Leben benutzten Bauten lagen meist eng zusammengedrängt und ließen, abgesehen von einigen wenigen Hauptstraßen und den Marktplätzen nur knapp Platz für den Verkehr, für Licht und Luftzufuhr. Die um die Stadt gelegte Befestigung, in den ersten Zeiten nur Wall und Graben, später Wall mit Palisadenverhau und befestigten Toren, schließlich Stadtmauer mit starken Wehrtürmen, welche nach Erfindung der Feuerwaffen zum Teil Geschütztürme waren, zwang ja auch dazu, daß die Einwohner mit ihren Behausungen zusammenrückten. Da und dort wurde das vorhandene Baugelände stellenweise wohl einmal eingeebnet oder aufgefüllt — die Bezeichnungen „Füll“ und „Schütt“ in Nürnberg verweisen darauf —, allein meist fand man sich mit den natürlichen Bodenverhältnissen zurecht. Diesen und gewissen Gesetzen des Verkehrs gemäß, wurden die Straßen häufig nicht gerade, sondern in Biegung geführt. Die Plätze beweisen ohne Ausnahme ein ausgeprägtes Gefühl für geschlossene Raumwirkung. Manche von ihnen wirken, wie die Marktplätze in Lübeck, Frankfurt und Nürnberg, noch heute gleich festlichen Sälen oder feierlich-freudigen Tribünen. Um die Kirchen ließ man nur eben den notwendigen, auch für die ursprünglich da angelegten Friedhöfe erforderlichen Raum. Um so gewaltiger ragten sie aus den herandrängenden Häusermassen, mit denen sie gleichsam rufend und mütterlich betreuend verbunden schienen, empor. Sie blieben die bedeutendsten Bauten im Stadtganzen und erreichten, durch bürgerlichen Ehrgeiz gewaltig gefördert, wie es z. B. beim Ulmer Münster der Fall ist, unter Umständen die Größe und Höhe von Bischofs-Domen. Andere öffentliche Bauten: die oft in den Ausmaßen beträchtlichen „Kaufhäuser“ (Warenlager), Zollhallen, Korn- und Salzhäuser, Schlacht- und Brauhäuser, Weinstadel, Fest- und Tanzhäuser, Rathäuser und Klöster, Hospitäler und „Badestuben“ brachten, ansehnlich und wohlgestaltet wie sie



waren, auch belebende Akzente in Platzgebilde und Straßenfluchten und schufen hier wechselnde Rhythmi und malerische Gegensätze. Die Bürgerhäuser hatten in den mittelalterlichen Städten durchschnittlich nur schmale Fronten. Um so zahlreicher konnten sie an verkehrswichtigen lichten Plätzen und Hauptstraßen ihre Stelle erhalten. Sie waren gewöhnlich nur Fachwerkbauten. Eine Stadt wie Braunschweig bietet dafür köstliche Beispiele. Steinhäuser konnten sich bloß die vornehmen und bemittelten Familien erlauben. Alte mächtige Geschlechter hatten wohl auch jene steinernen wehrhaften Turmhäuser, von denen z. B. in Regensburg einige auf uns gekommen sind. Erst im 18. Jahrhundert setzte sich der Steinbau in Gegenden, wo der Stein in ausgiebigen Brüchen anstand, für Wohnbauten völlig durch. Nürnberg und Wasserburg z. B. haben aber schon im 15. und 16. Jahrhundert viele Sandsteinhäuser gebaut. In Norddeutschland wurde neben dem Fachwerk in steinarmen Gegenden häufig der Ziegelbau verwendet. Seine steilen Giebel und manchmal mit glasierten Steinen belebten Fronten treten uns in Lüneburg, Wismar, Rostock und Stralsund bei heller Morgen- und Abendsonne noch heute in feurig-roter Glut und farbigem Schimmer entgegen. So bestimmt also auch das Baumaterial das Antlitz der alten Städte wesentlich mit. Daß die an Wasserläufen und Buchten gelegenen oder von Wasserarmen durchzogenen Städte, die sich das Wasser für Seefahrt, Transporte und Fischerei dienstbar machten, an malerischem Reiz noch gewinnen, liegt auf der Hand. Hier waren auch Brückenbauten notwendig. Sie hatten da und dort, wenn sie aus Stein gebaut waren wie zu Regensburg, Basel und Frankfurt, monumentales Gepräge. Kleinere gut gebaute Steinbrücken findet man in Nürnberg. Aber auch die hölzernen, mit Holz überdeckten Brückengänge, wie der ausgedehnte Steg zu Luzern, geben dem Stadtbilde eine besondere Haltung, indem sie Stadtteil mit Stadtteil fest verbinden und über das strömende Gewässer den strömenden Verkehr in zielbewußtem Gegenspiel hinüberleiten.



Die deutsche Stadt, die in so manchen Fällen aus dörflicher oder dorfähnlicher Siedlung hervorgegangen war, hatte häufig innerhalb ihrer Mauern und unmittelbar vor den Toren Landwirtschaft und Weinbau. Allein, wenn manche Städte auch sehr lange ausgeprägte Ackerbaustädte blieben —, im Grunde war das Lebewesen Stadt von vornherein doch dazu berufen, sich so zu verselbständigen und auszuprägen, daß es sich von der umgebenden Landschaft schied, ja ihr, der es schließlich artfremd geworden war, entgegentrat. Das war namentlich durch ihr städtisches Recht, durch ihre im Stadtrat wurzelnde autonome Verwaltung und durch Gewerbe und Handel, für die sie Sammelbecken und Austauschstätte wurde, begründet. Trat sie als Kaiserpfalz, Bischofssitz oder führende Seehandelsstadt auf, dann ergab sich ihr Gegensatz zum Lande umher noch deutlicher. Auch fürs Auge war dieser kenntlich genug, da der Befestigungsring den Stadtkörper scharf von seiner Umgebung absetzte. Lange nicht alle Städte waren freilich mit Wällen und Mauern umwehrt. Es gab auch offene Städte, wie der Schwabenspiegel uns belehrt. Allmählich aber versah sich jede Stadt mit Mauern, befestigten Toren und Wehrtürmen. Die Holzschnitte der 1493 erschienenen Schedelschen Weltchronik heben offensichtlich die Stadtmauer als eine Haupteigenschaft der Stadt hervor, und bei Merian finden wir schließlich auch ganz unbedeutende städtische Siedlungen mit Befestigungsanlagen, die nun allerdings mit ihren sternförmig angeordneten Bastionen schon für Verteidigungsgeschütze eingerichtet waren, umgeben. Gleich einem gewaltigen Ring oder Reifen faßten die Befestigungsmauern das ganze Stadtgebilde zusammen, so daß es wie eine reich durchgebildete Krone stolz im freien Lande lag. Das Gelände vor den Toren wurde, damit freie Sicht von den Mauern und Türmen gewährleistet war und ein herankommender Feind keine Deckung fand, von ausgedehnten und dichten Baumpflanzungen und Wäldern gewöhnlich freigehalten. Und da Vorstädte vor den Toren nur bescheidene Bauten hatten, die sogenannte Land-

wehr aber — ein äußerer Schanzring um das engere Stadtgebiet — nicht hoch aufragte, so erblickte der herannahende Wanderer oder Reisende die Stadt schon von größerer Entfernung aus in einer höchst eindrucksvollen Geschlossenheit. Die zahlreichen Türme, welche von den Außenmauern und den etwa stehengelassenen Resten eines engeren früheren Mauerrings, weiter von den Kirchen und etwa vom Rathaus und von einer Burg oder Pfalz emporgesandt wurden, erhöhten noch die kraftvolle, stolze Schönheit einer solchen ragenden, weithin sich ankündigenden Stadterscheinung. Es gab aber genug Fälle, wo die Stadt wie zu Meißen vom einem hochgelegenen Dome oder wie zu Nürnberg von einer Burg auf steilem Felsen überragt war, so daß das gesamte Stadtgebilde in solchen Bauten zu gipfeln schien, und nun bot sich die städtische Gemeinschaft vollends augenfällig als Haupt und Mitte für ein weites Umland dar.

Heinrich Höhn

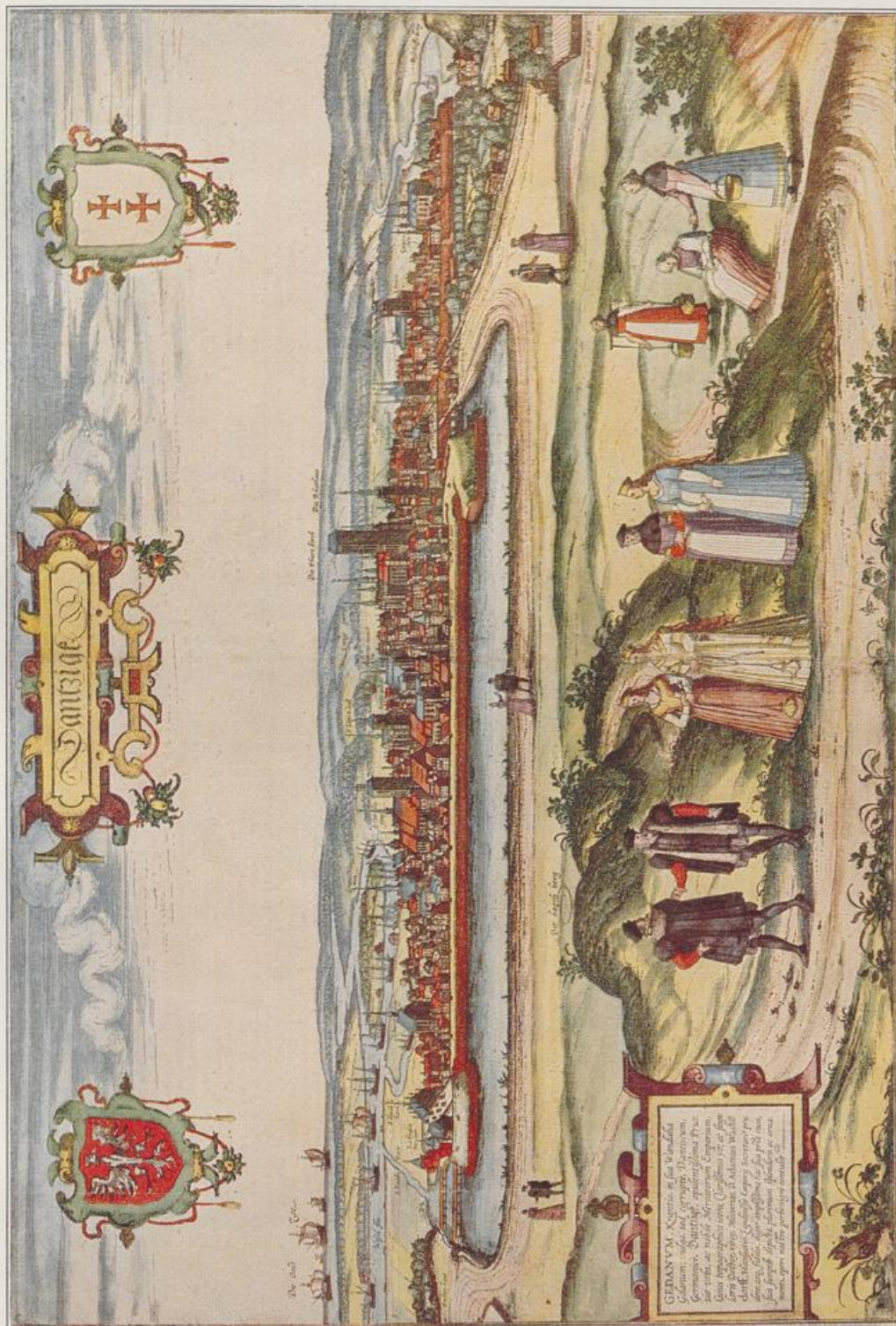


Ulm. Oben: Goldatenanwerbung in Ulm 1683. Kupferstich von Joh. Ulrich Kraus, nach einer Zeichnung von P. Wille. Museum der Stadt Ulm

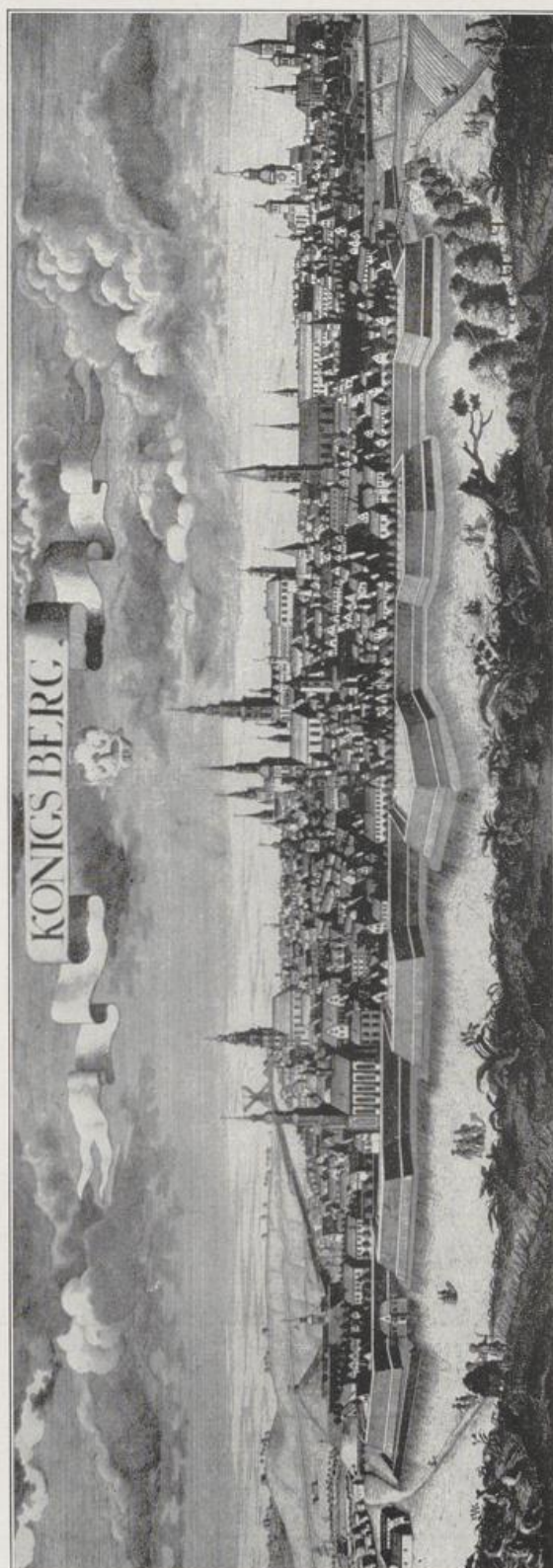


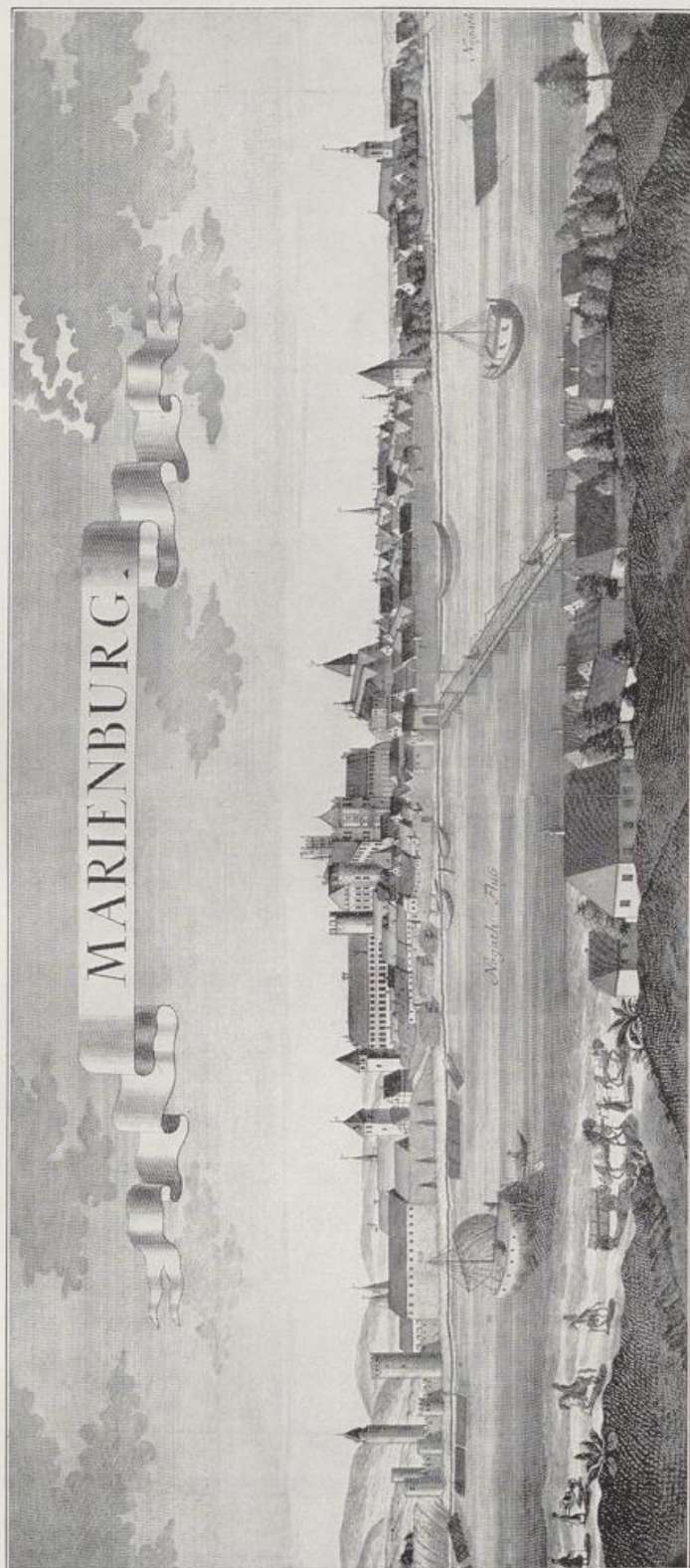
Wien. Stephansdom. Kupferstich von G. D. Heumann (1691—1759) nach Zeichnung von S. Kleiner (1703—1759). Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg





Danzig. Holzstich Kupferstich aus dem Wert von O. Braun und F. Hoogenberg „Civitates orbis terrarum“, Köln 1572 ff.





Marienburg. Kupferstich von Wolff-Mugsburg, nach einer Zeichnung von J. D. Berner. Um 1720

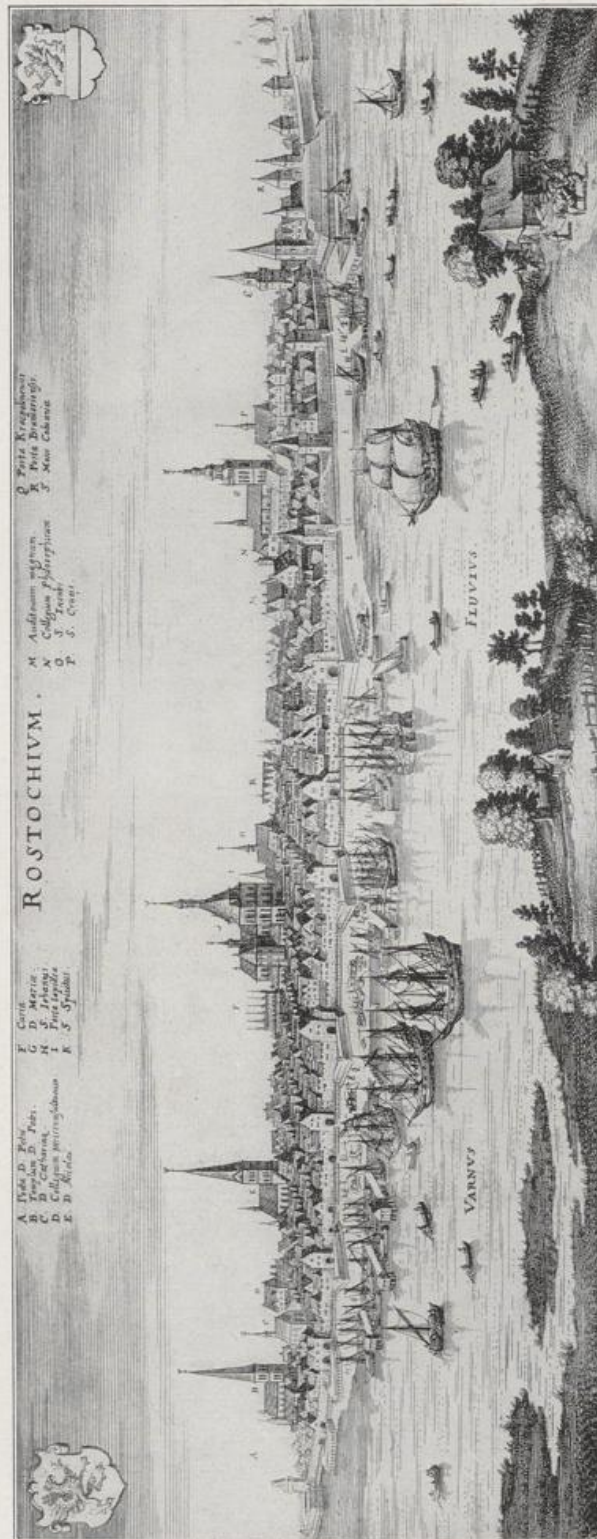
Schlossbauverwaltung, Marienburg

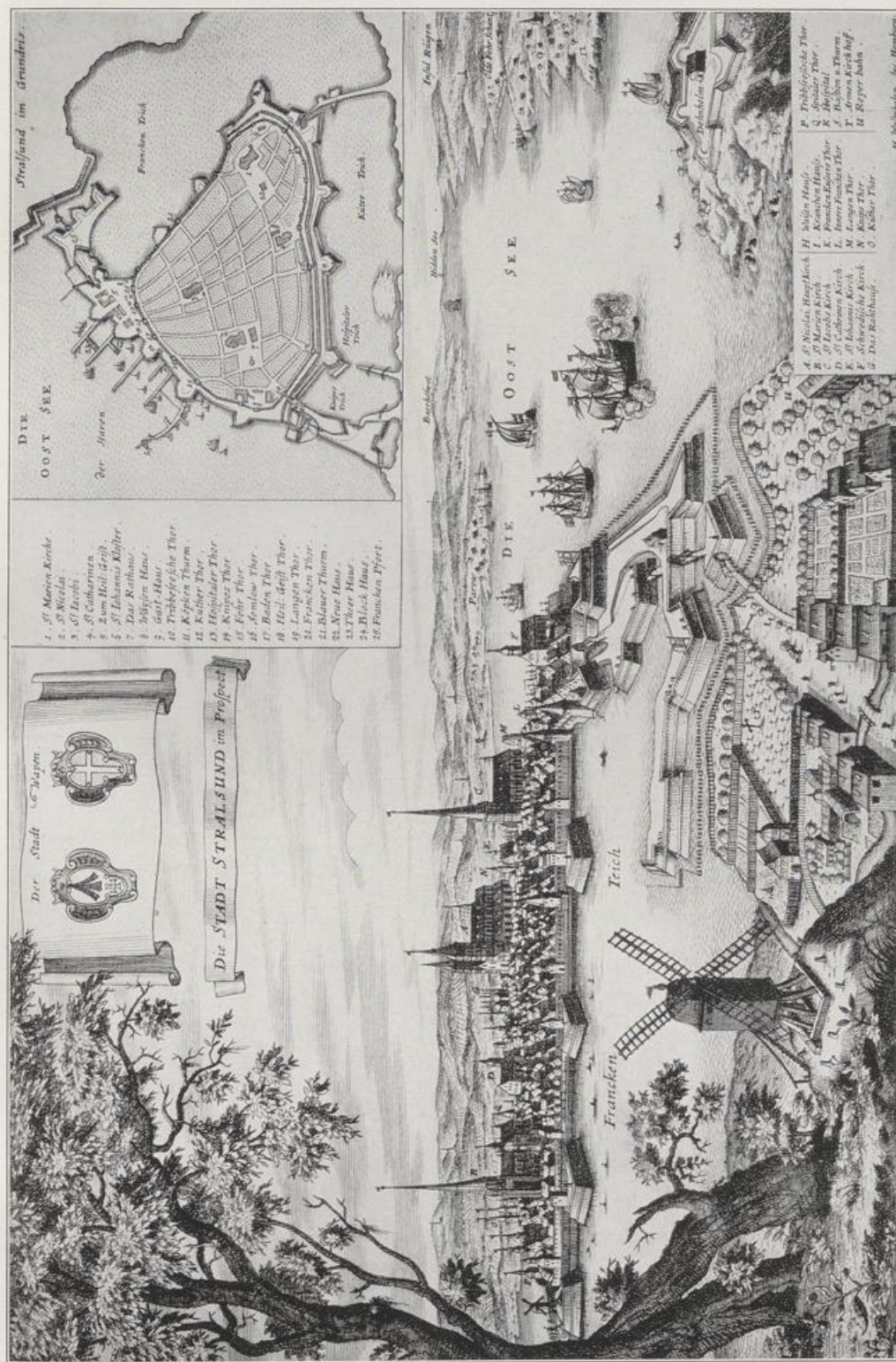


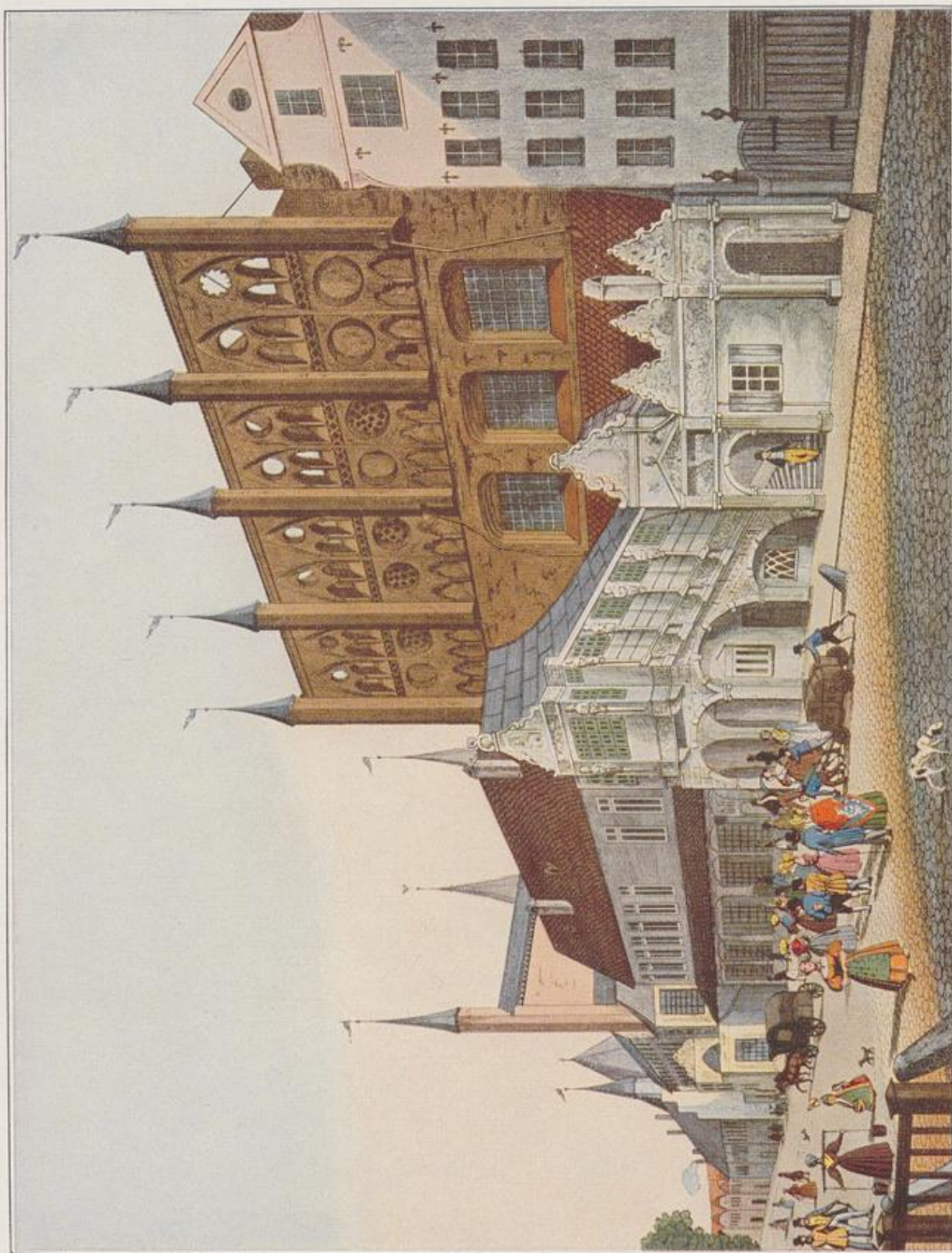
Elbing. Der Friedrich-Wilhelms-Plan. Karbide Zeichnung nach einer Malerung von J. J. Wagner. Anfang des 19. Jahrhunderts



Elbing. Von der Einfahrt zum Alten Hafen aus gesehen. Kolorierte Lithographie von A. J. Hornemann. Um 1808.



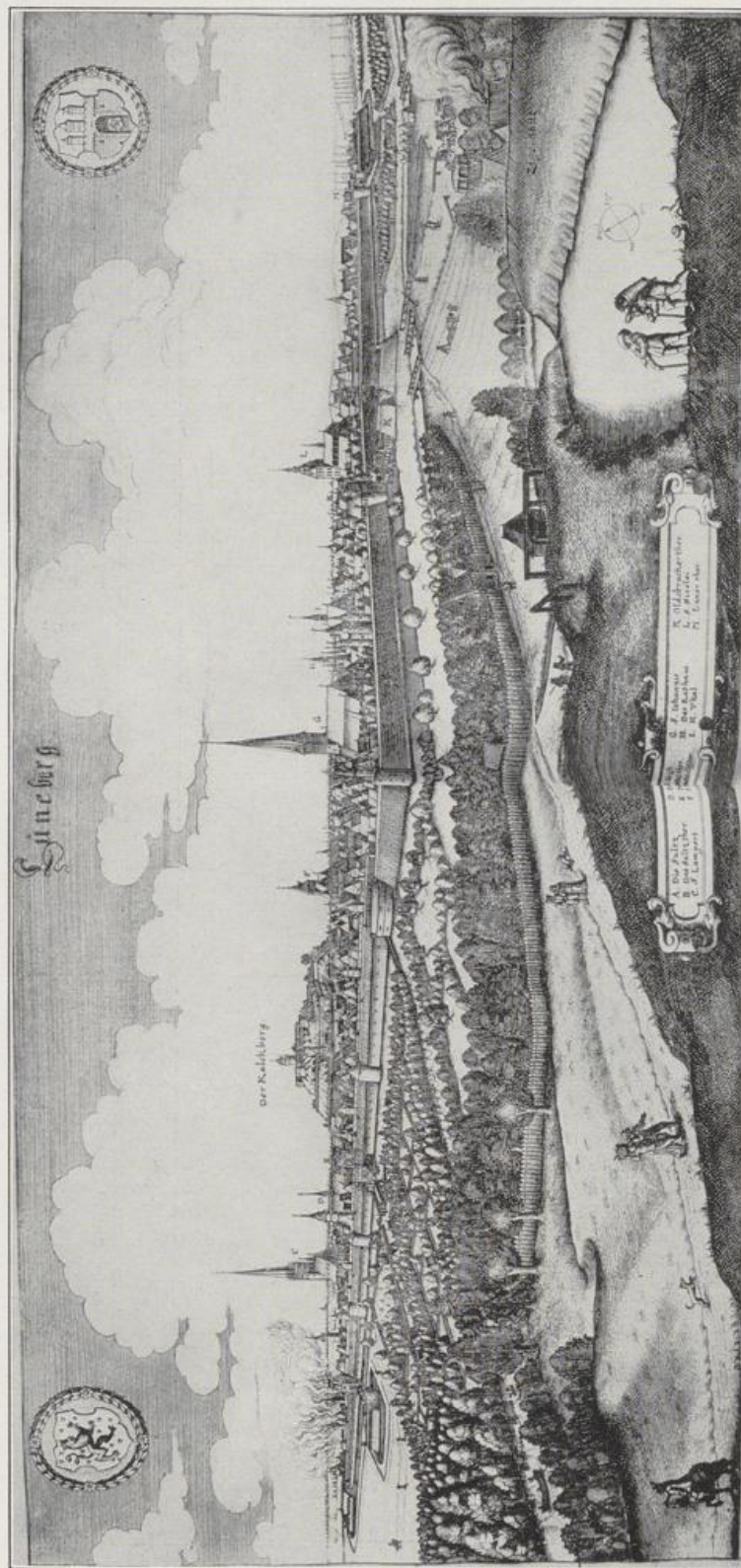




Lübeck. Das Rathaus. Quarellierte Lithographie eines unbekannten Künstlers. 1836.

Museum für Kunst- und Kulturschätze. Lübeck



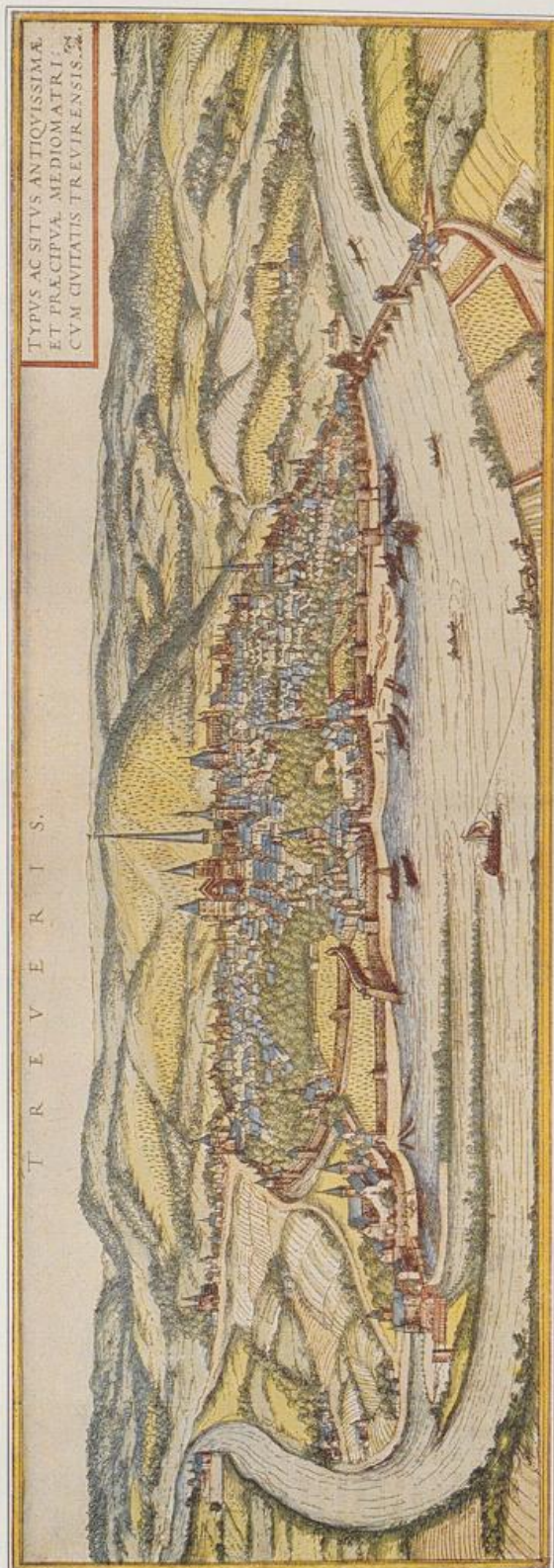




Hamburg. Kupferstich von Johann Georg Ringle. Um 1730

Museum für Hamburgische Geschichte, Hamburg

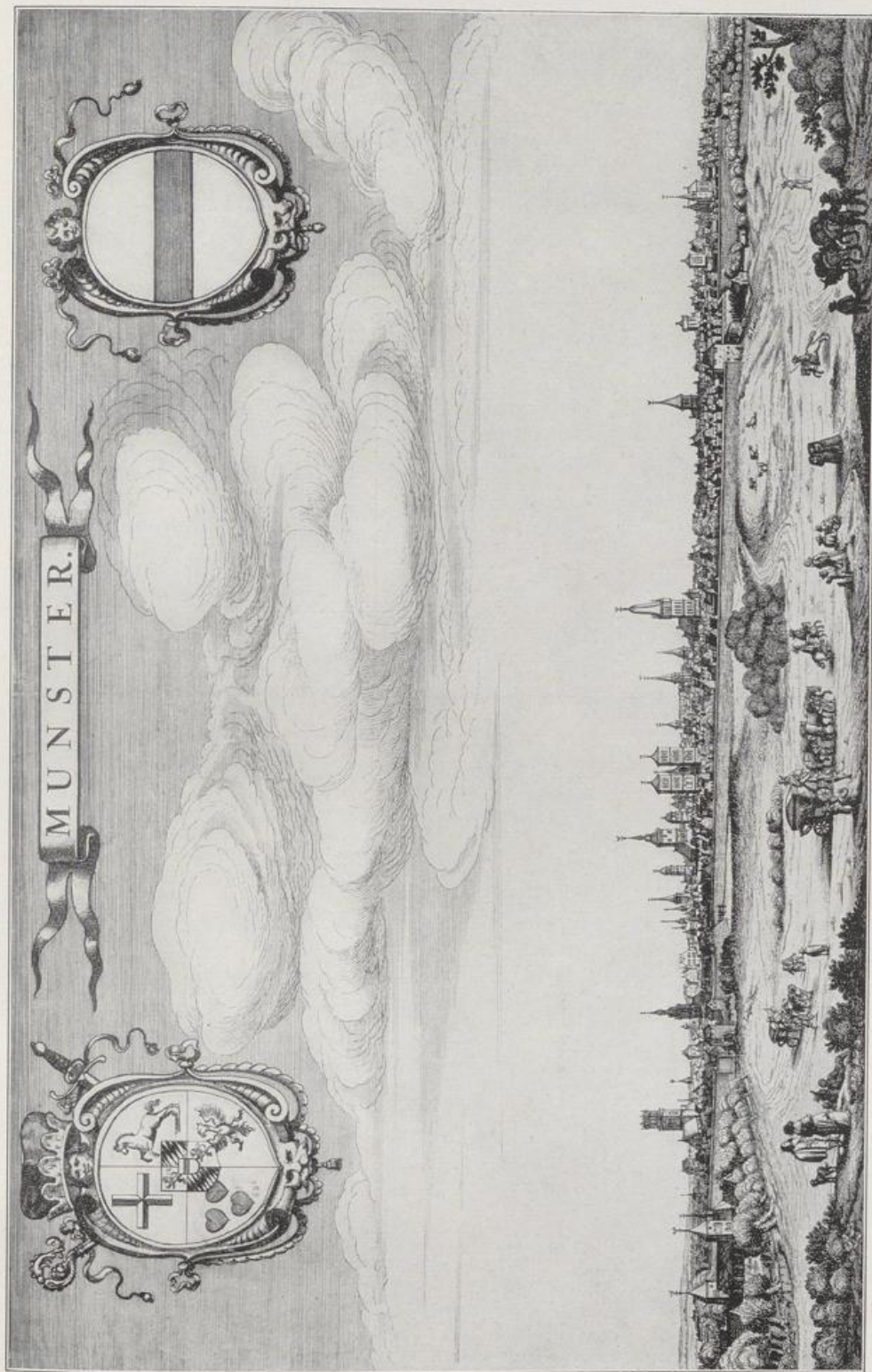




Zieler. Holzschnitt Kupferstich aus dem Werk von O. Braun und F. Hoogenberg „Civitates orbis terrarum“, Köln 1572 ff.



Osnabrück. Kupferstich von Menzel Hollar (?). Um 1634

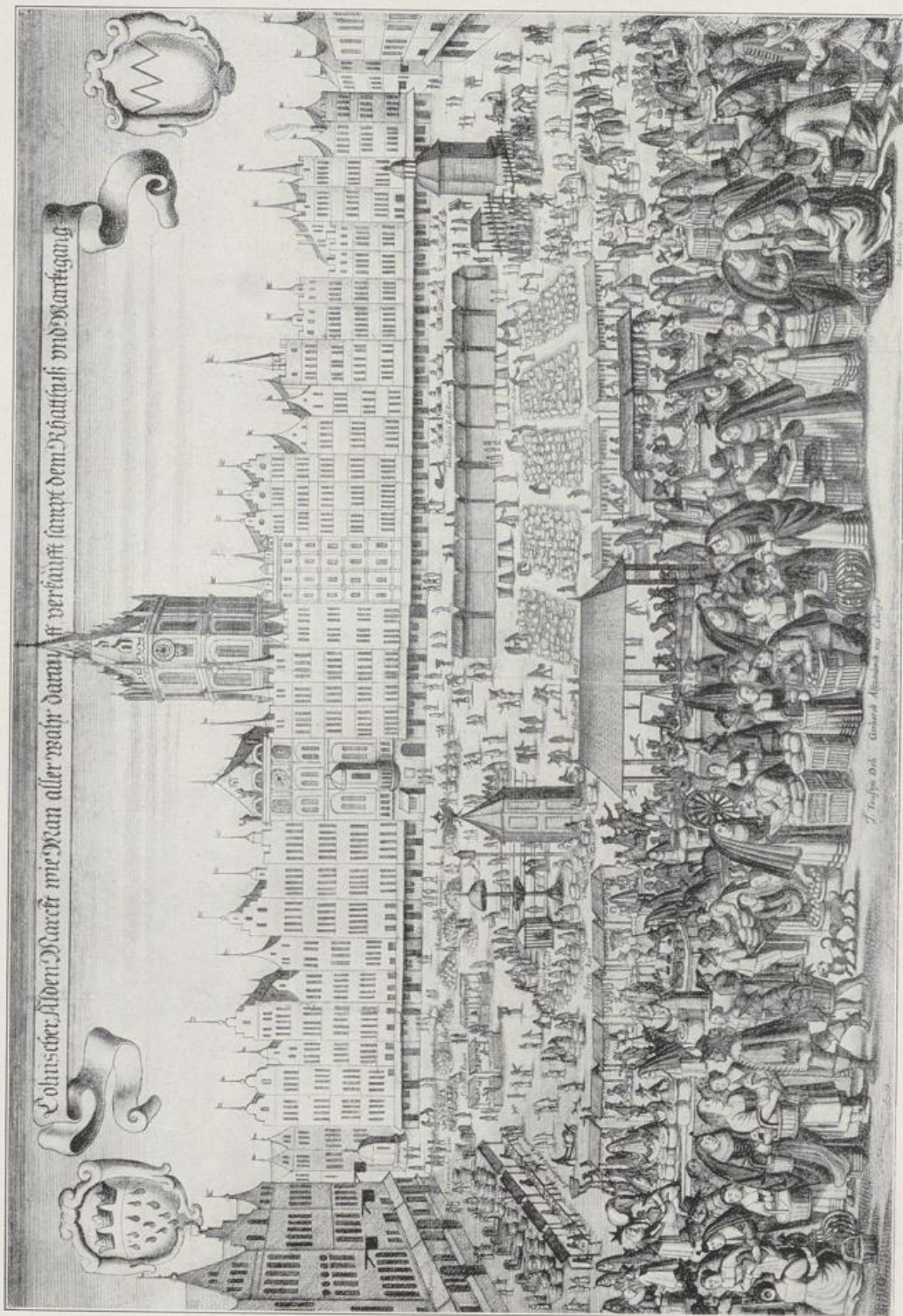


Münster. Kupferstich von Frederik de Wit. Um 1655

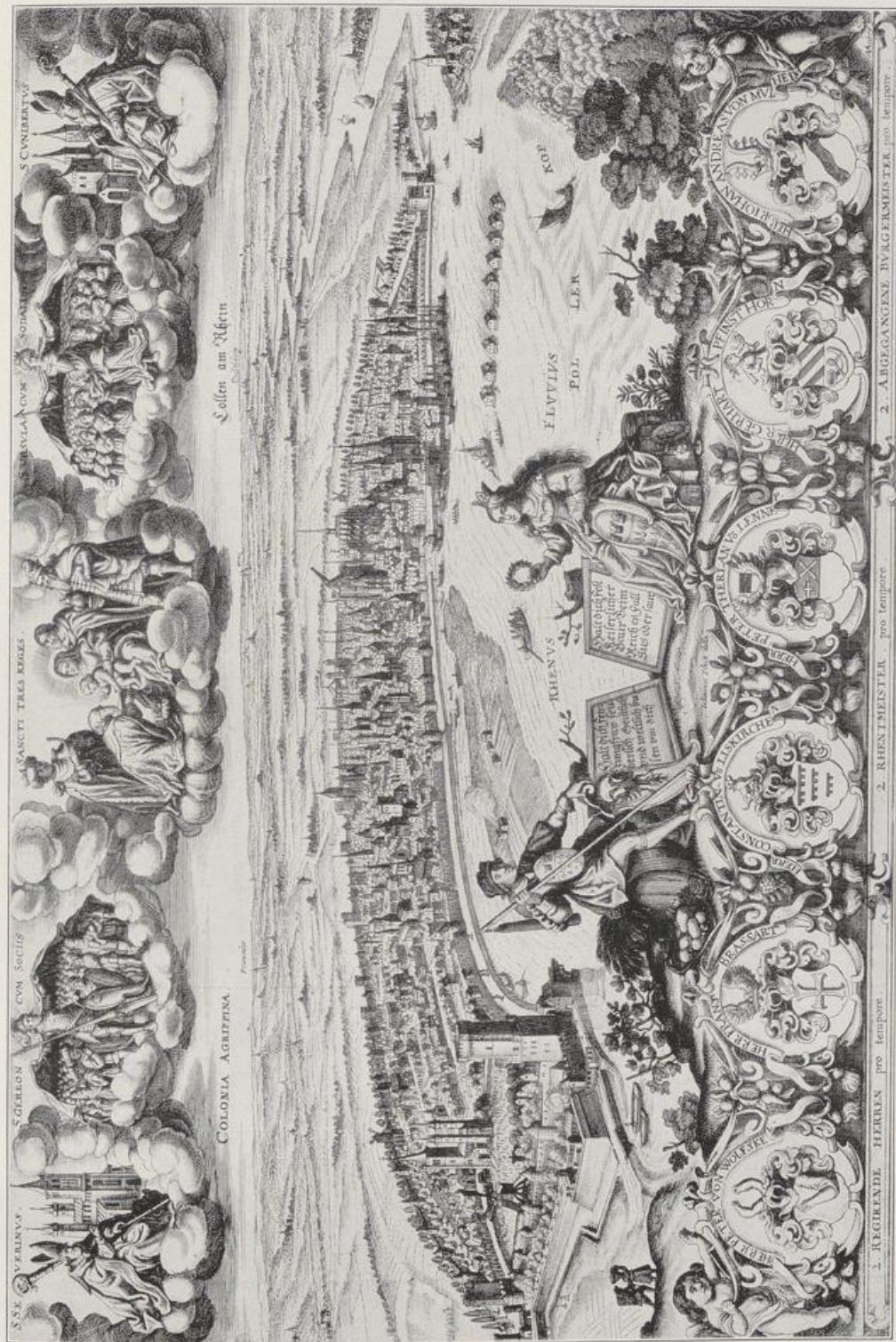
Mathaus, Münster



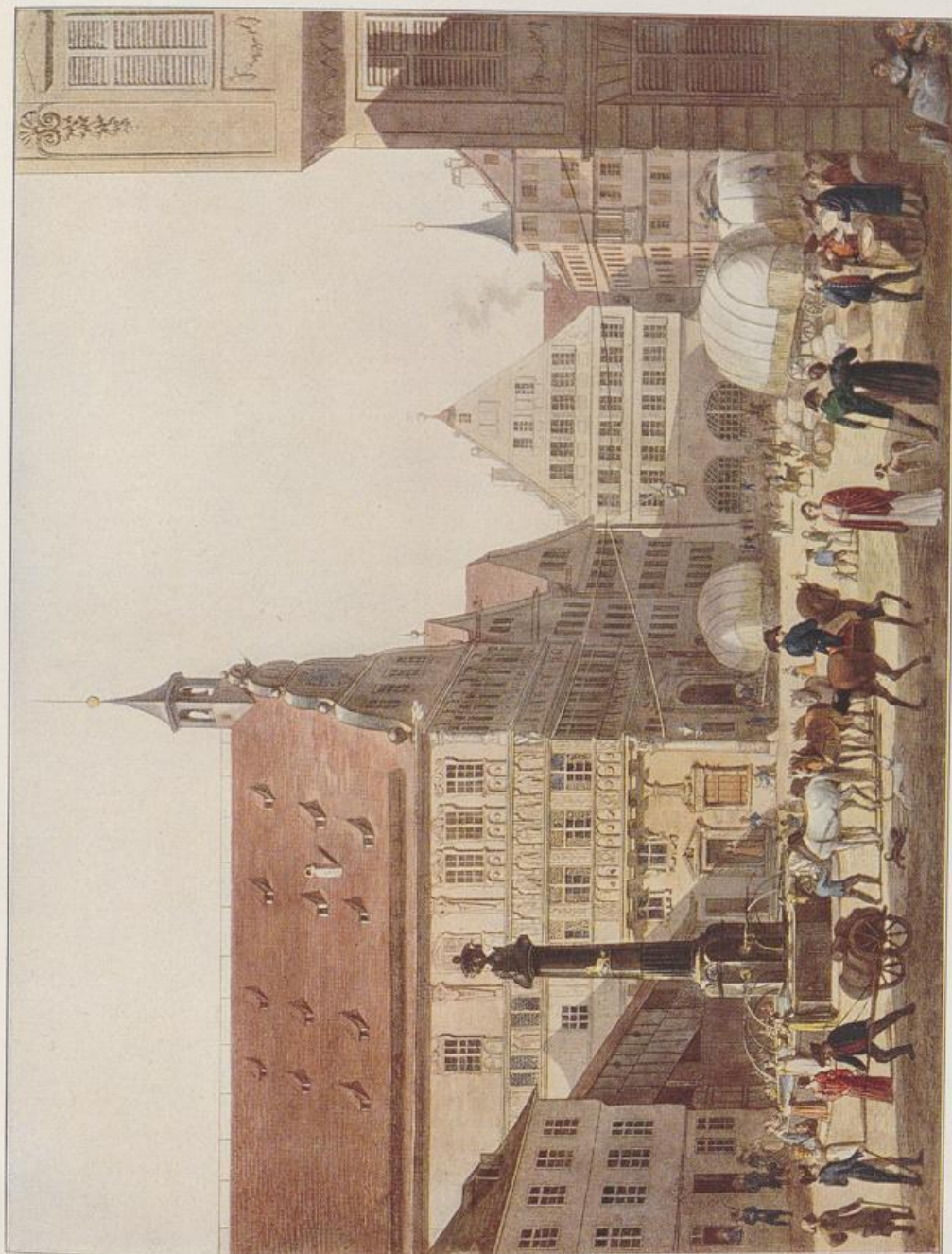




Köln. Ansicht des Alten Marktes. Kupferstich von Gerhard Meubach, nach einer Zeichnung von Johann Zettlitz. Um 1660

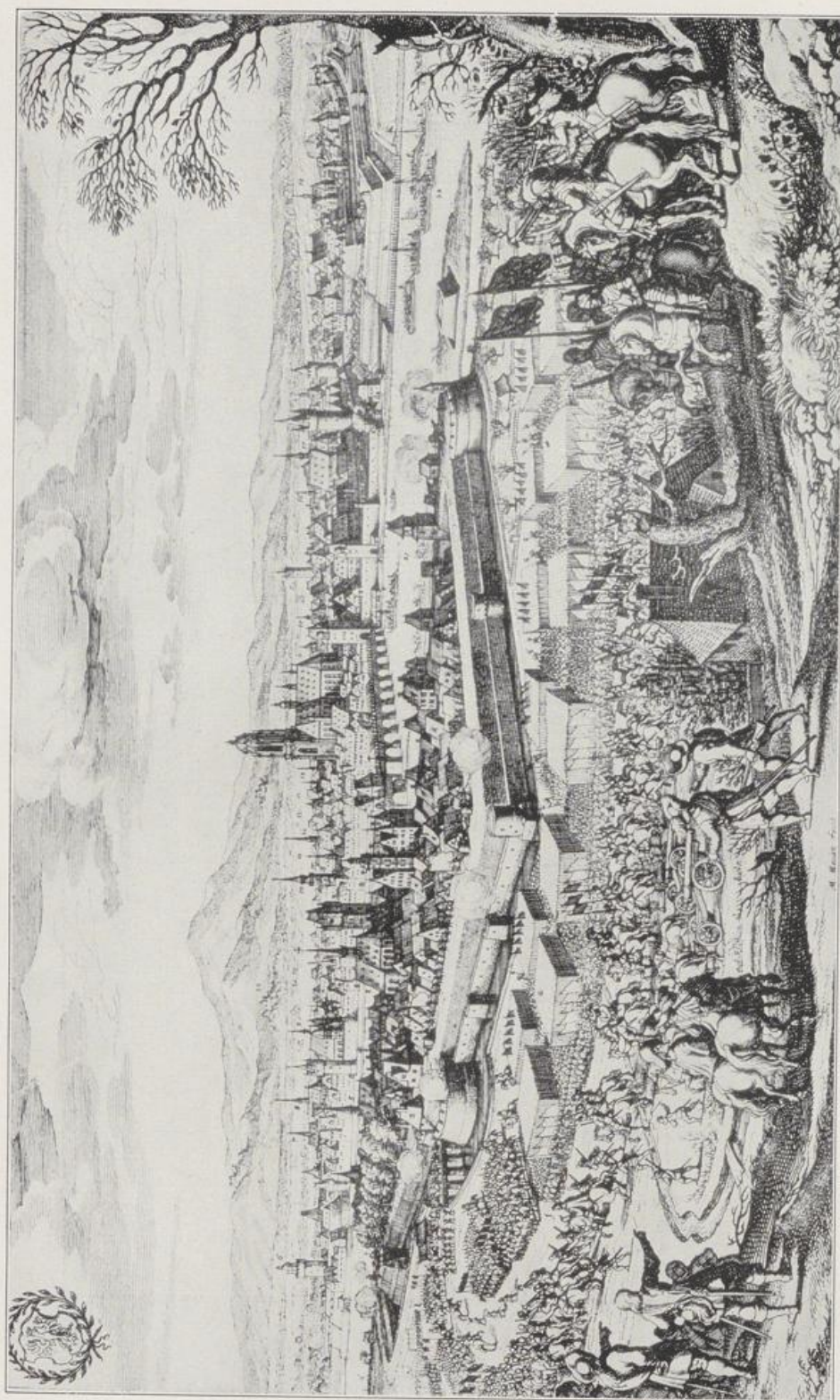






Stuttgart. Rat- und Kaufhaus. kolorierter Kupferstich eines unbekannten Künstlers. Um 1810

Arbeits- und Bäckerei der Stadt Stuttgart



Frankfurt am Main. Einzug Gustav Adolfs 1631. Kupferstich von Matthäus Merian, 1639

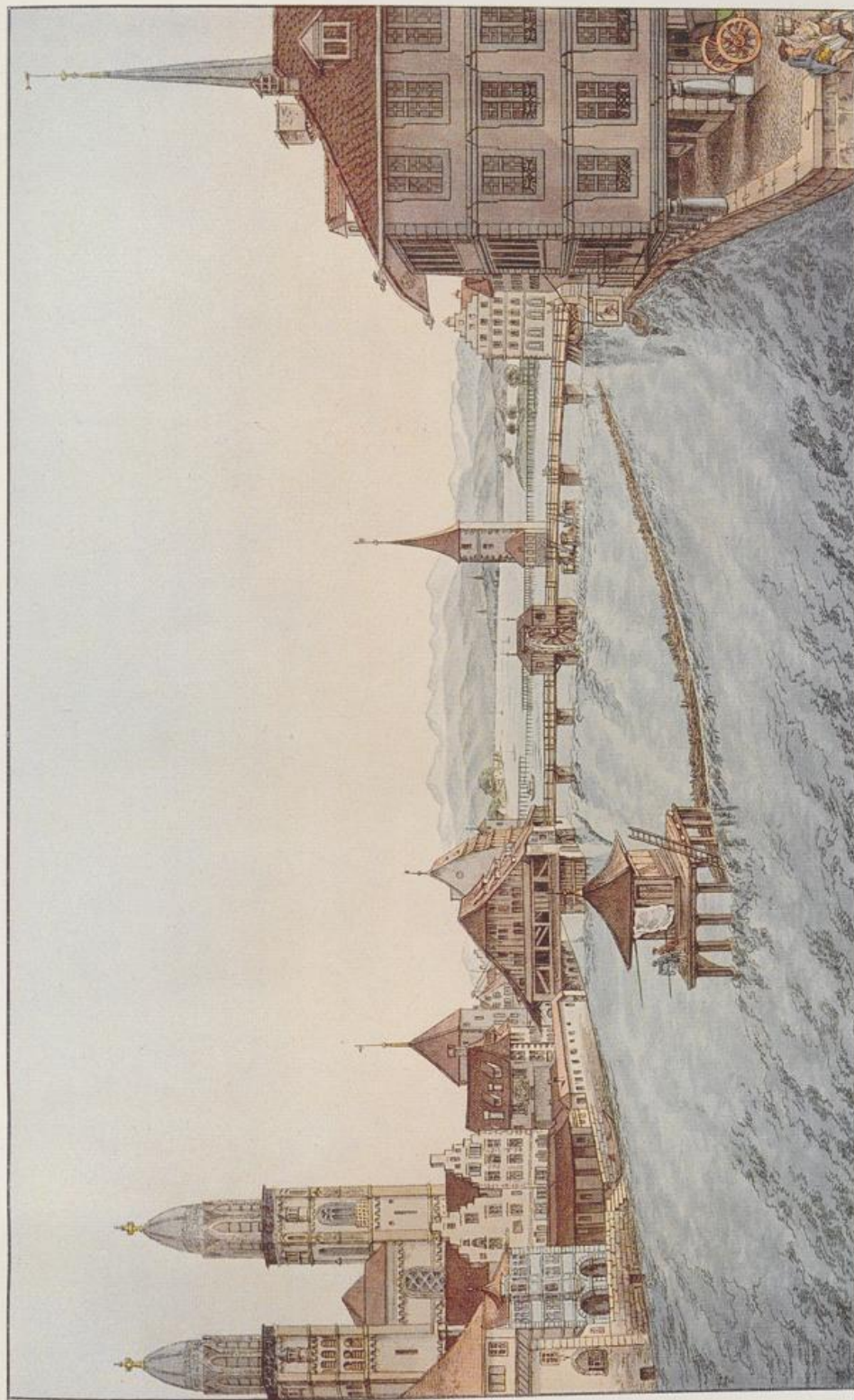
Stadtbibliothek des Museums, Frankfurt am Main



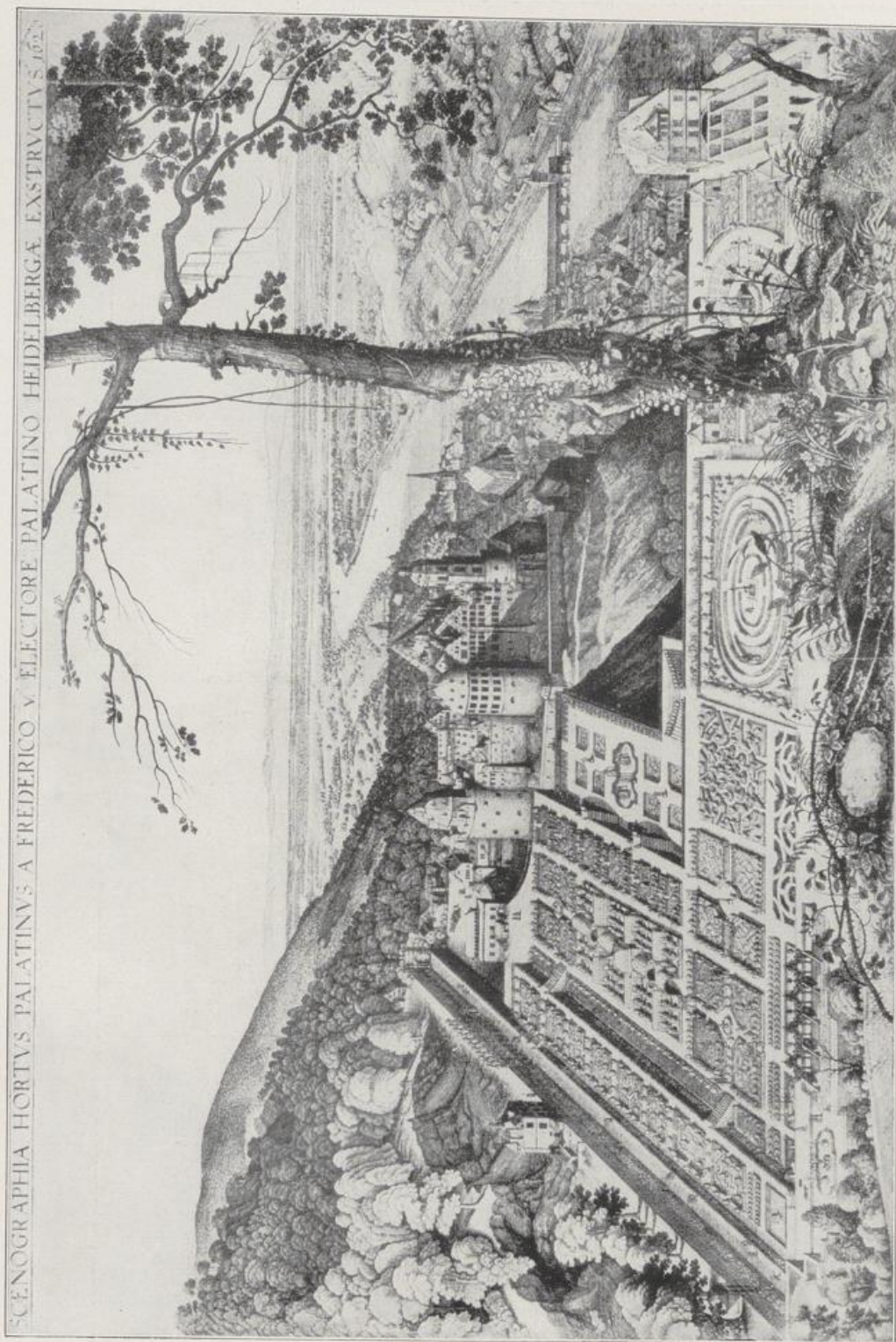
Stadtschiff, Worms

Worms, Kupferlich von Joseph Friedrich Leopold, Anfang des 18. Jahrhunderts

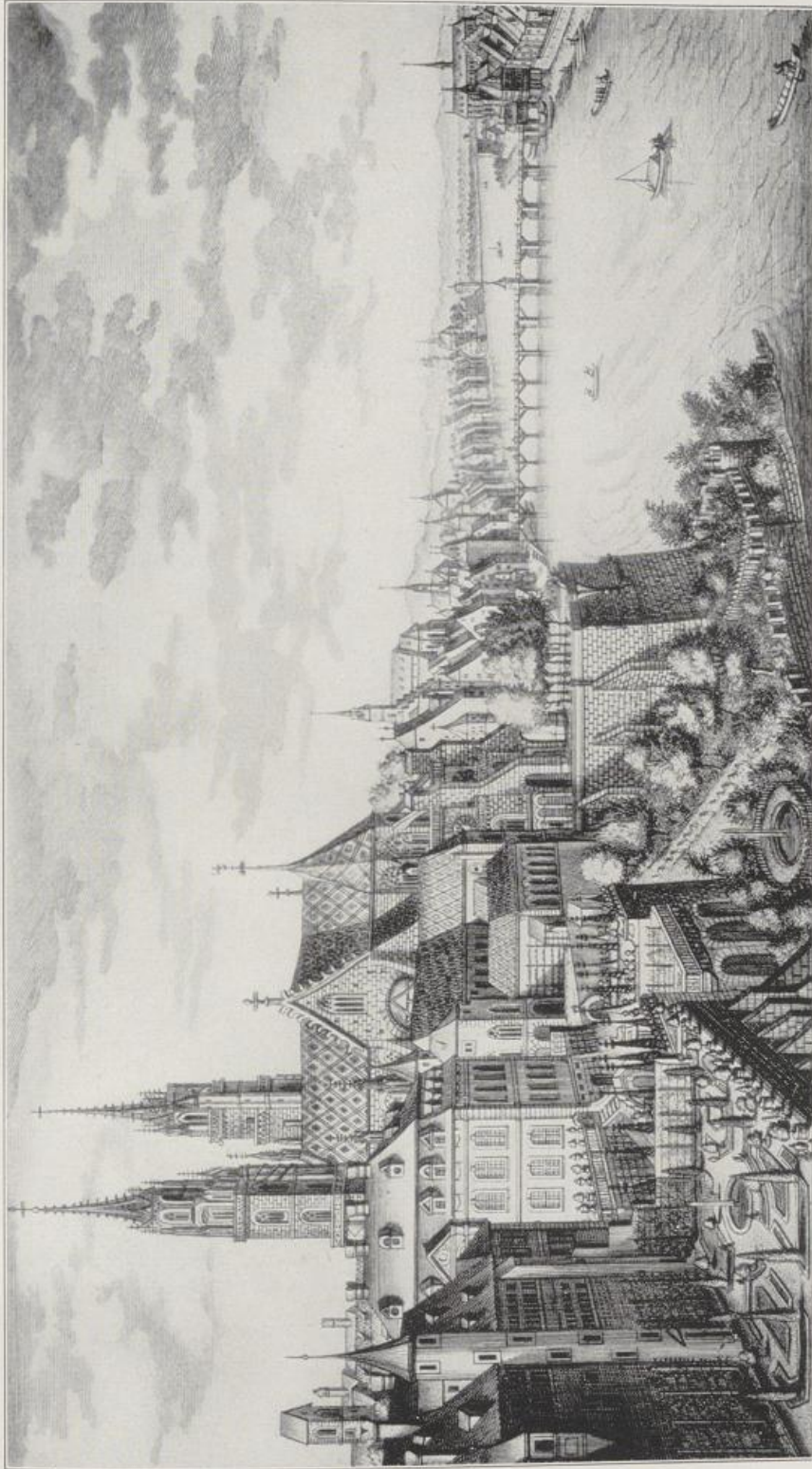




Breisach. Rekonstruierter Ansichtsbild von G. H. Dürer nach J. S. Schönmann. Um 1790



Heidelberg. Kupferstich von Matthäus Merian. 1620



Basel. Münster und Rheinbrücke. Kupferstich von D. Herisberger, nach einer Zeichnung von Emanuel Büchel. 1761

Chanterschlus des Kantons Basel-Stadt



Ulm. Das Münster von Süden. Aquarell von Johann Jakob Wolff. Ulm 1741

Kopie von A. M. Koch im Museum der Stadt Ulm



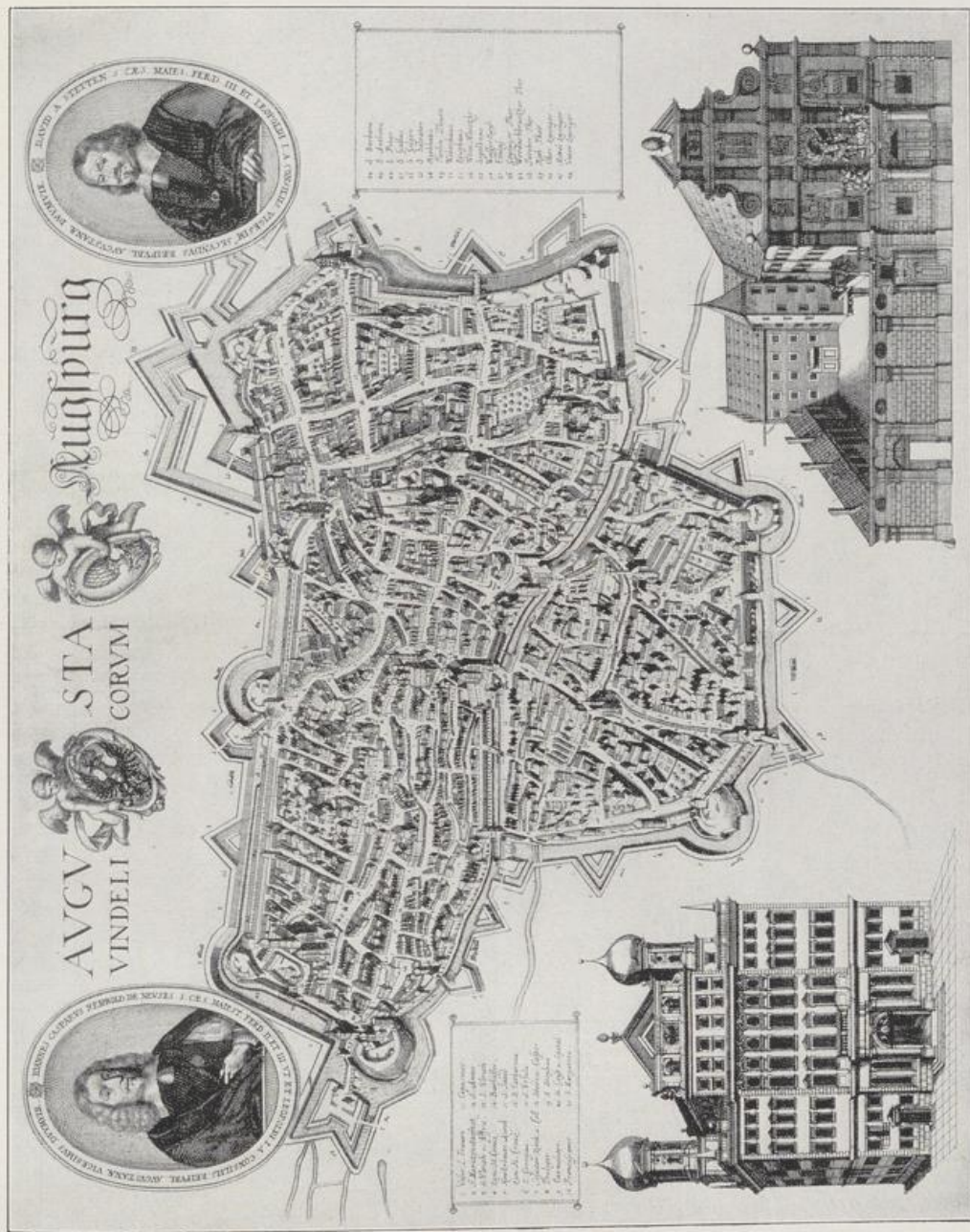
Konstanz. Gezierter Kupferstich von B. F. Zeigel, nach Zeichnung von M. Gmeinder. Zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts



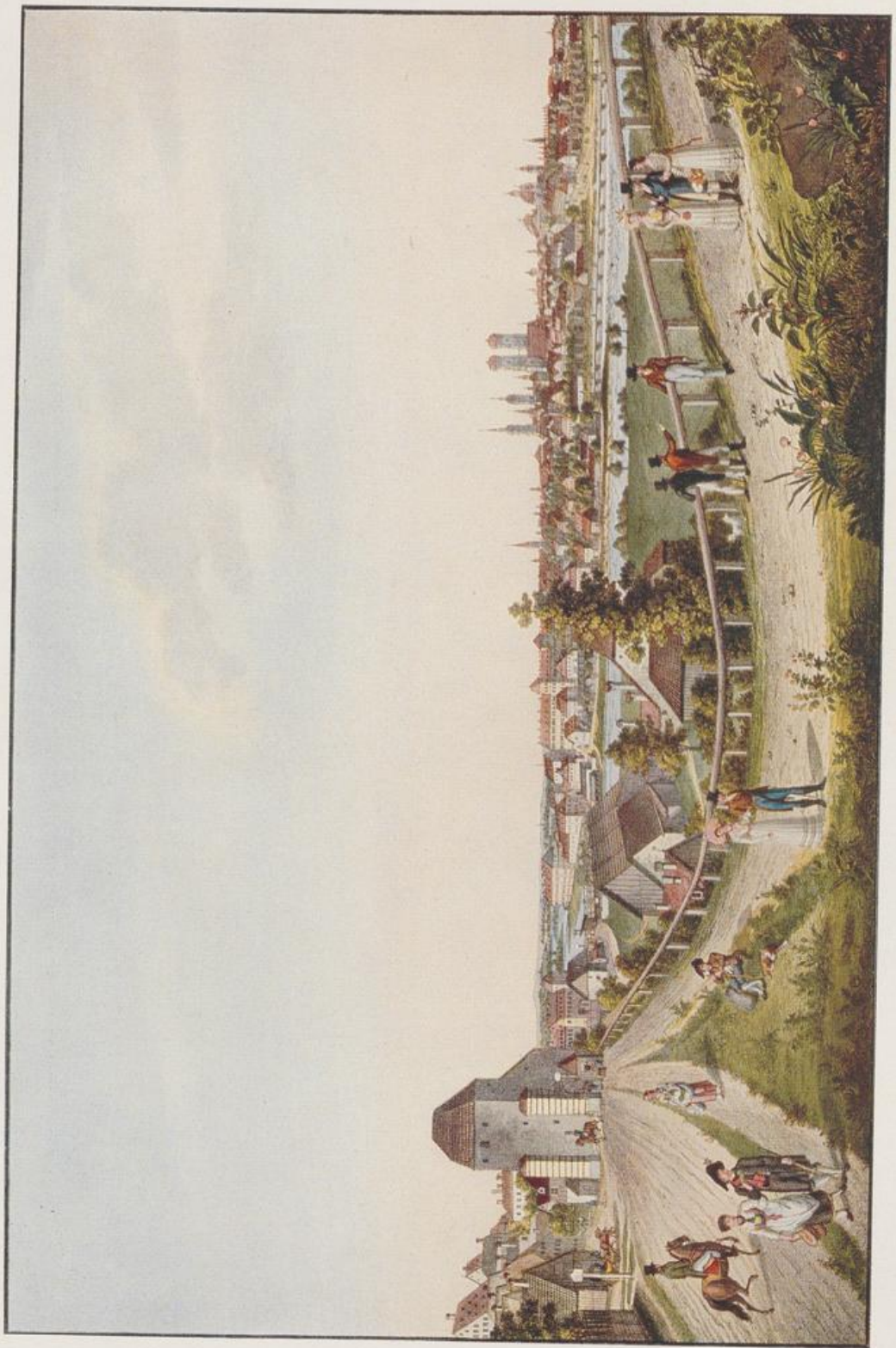
# Konstanz am Bodensee



Konstanz. Kupferstich. Künstler unbekannt. Um 1640–50

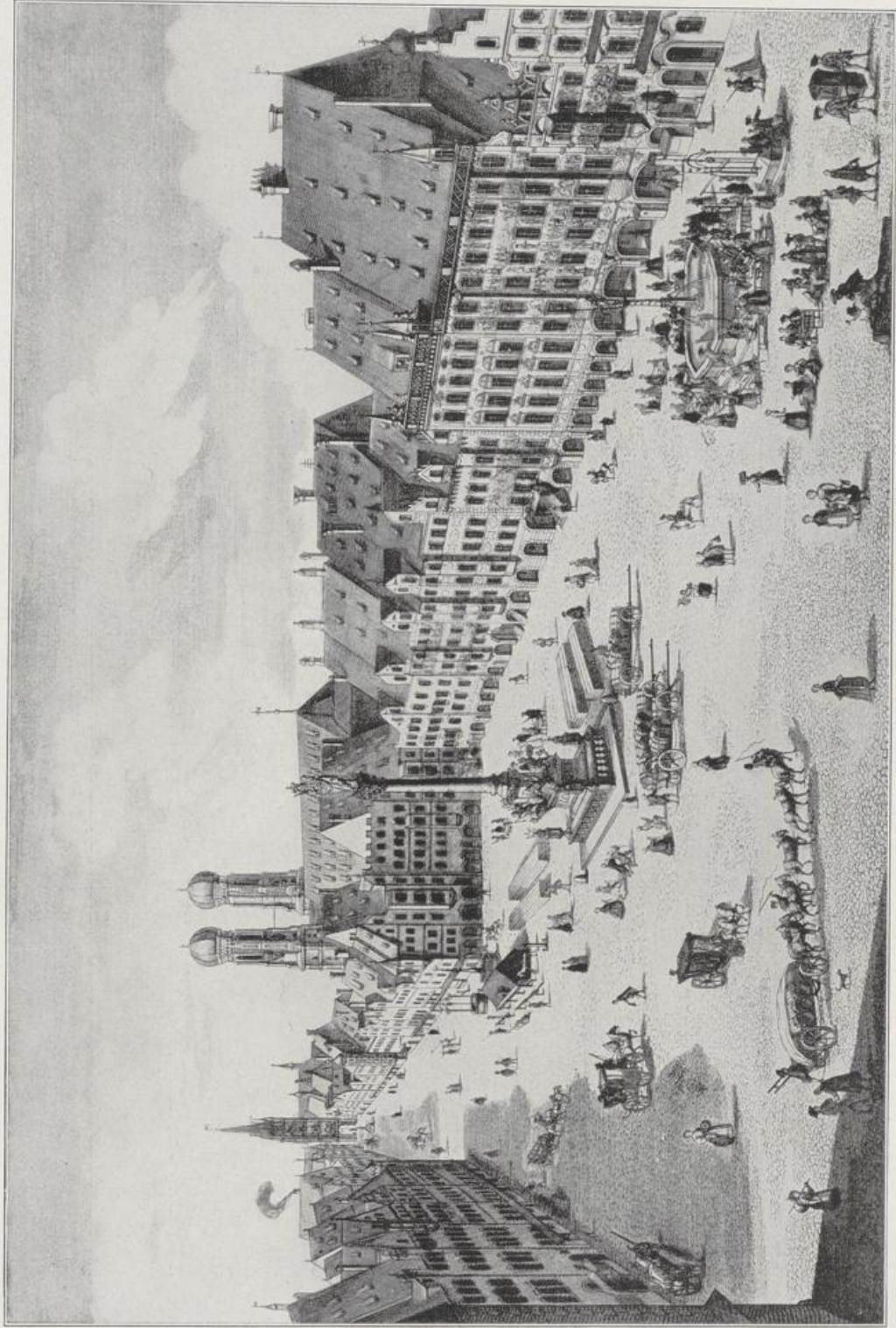


Augsburg. Kupferstich. Künstler unbekannt. 17. Jahrhundert



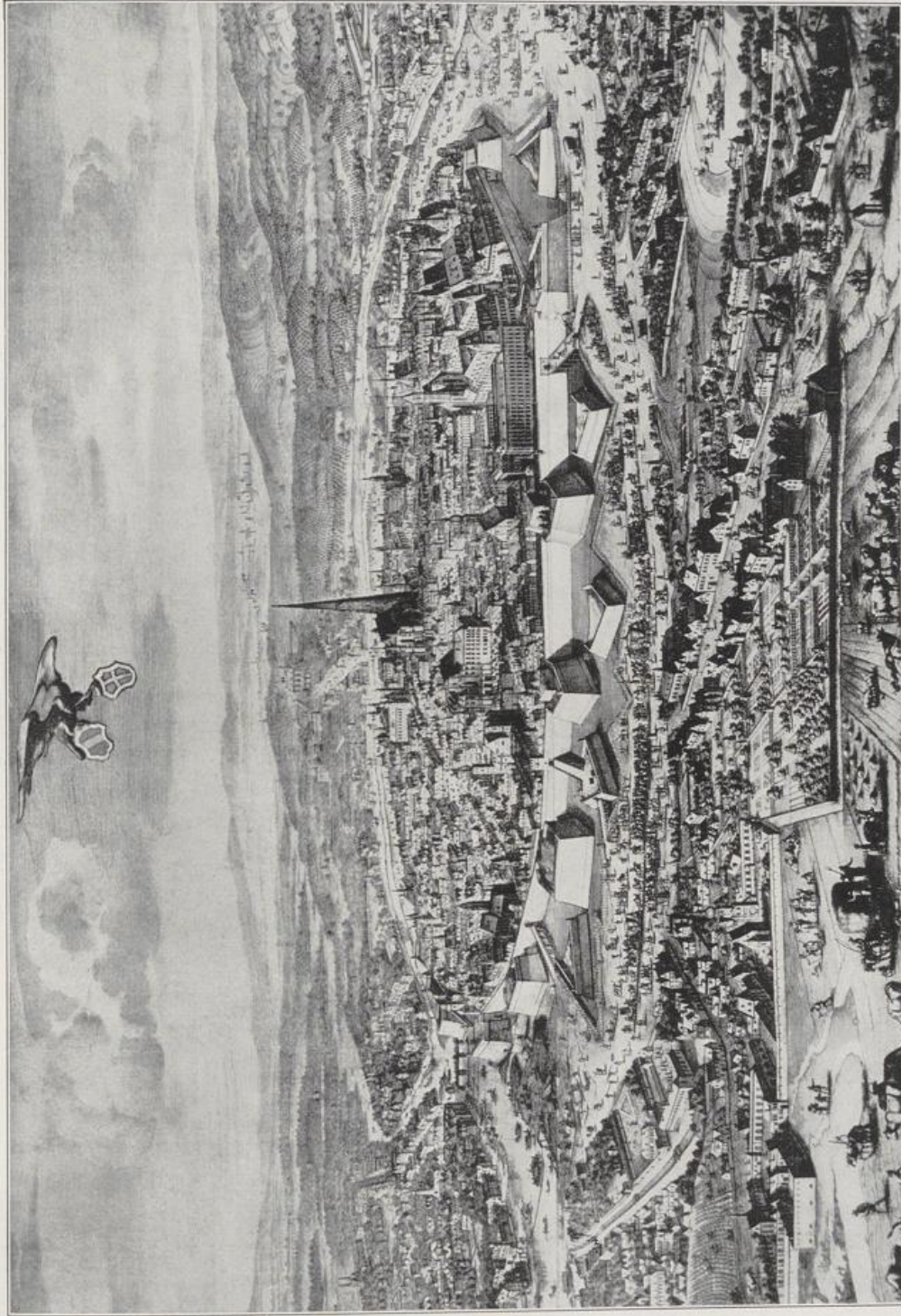
München. Holzschnitt und gestochen von Dr. Th. Weber. 1820





Nistorsches Museum der Stadt München

München. Marienplatz. Holzschnitt Kupferlich von G. Gottlieb Winkler. Um 1730

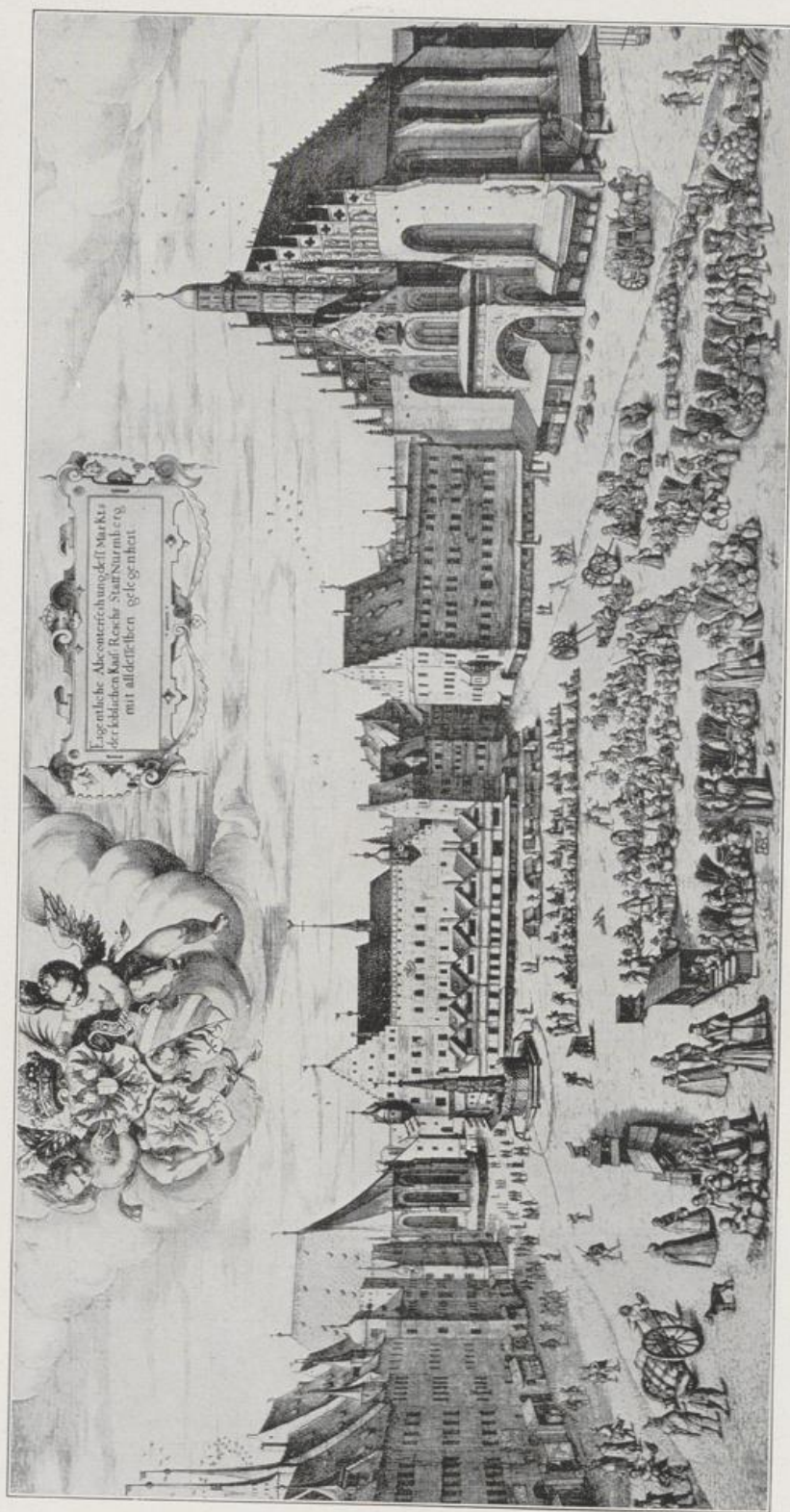




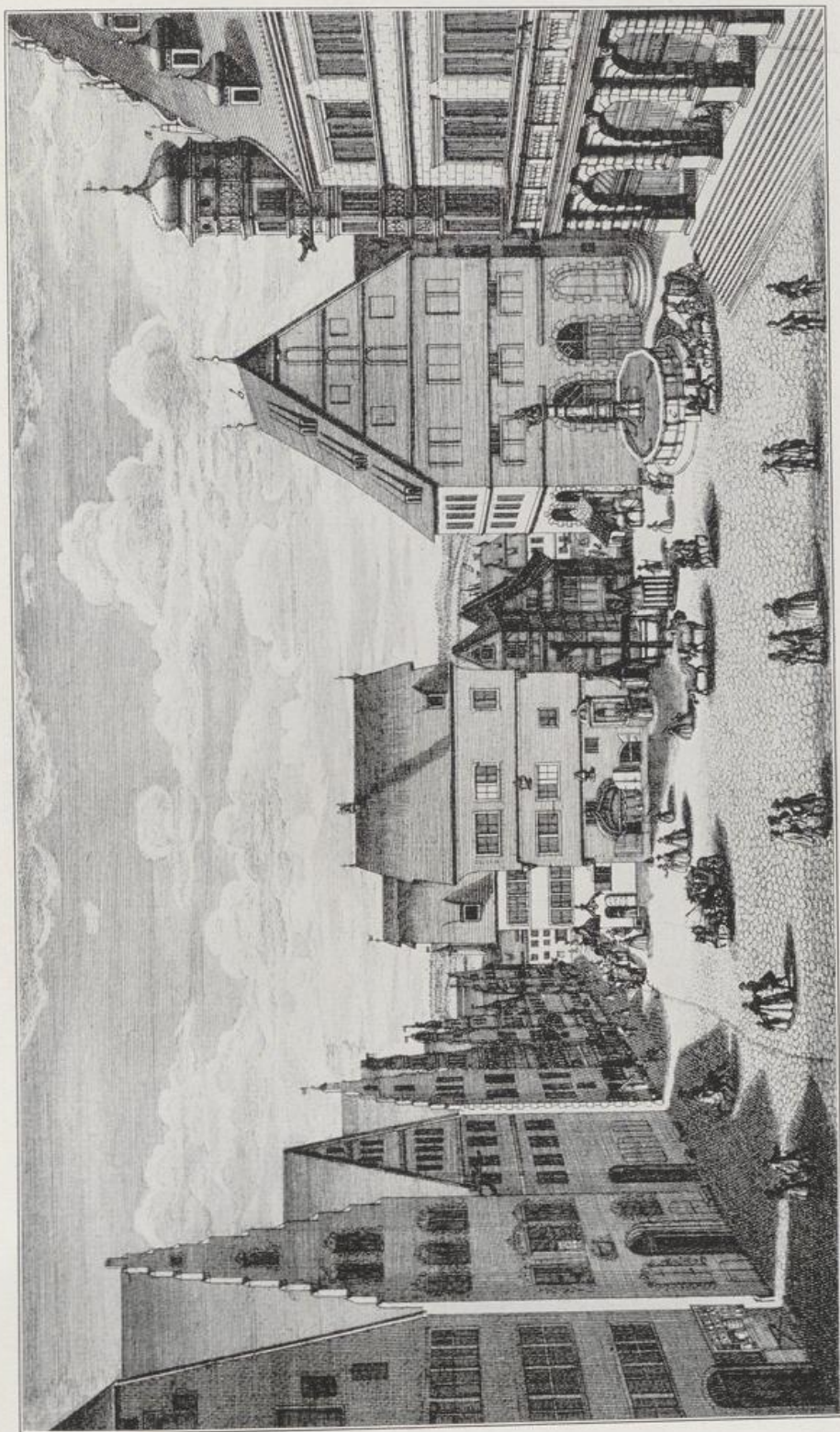
**Paßau.** Holierter Kupferstich aus dem Wert von 8. Staun und J. Hoogenberg „Civitates orbis terrarum“. Köln 1572 ff.



Regensburg. Kolorierter Kupferstich von Georg Hufnagel. 1594

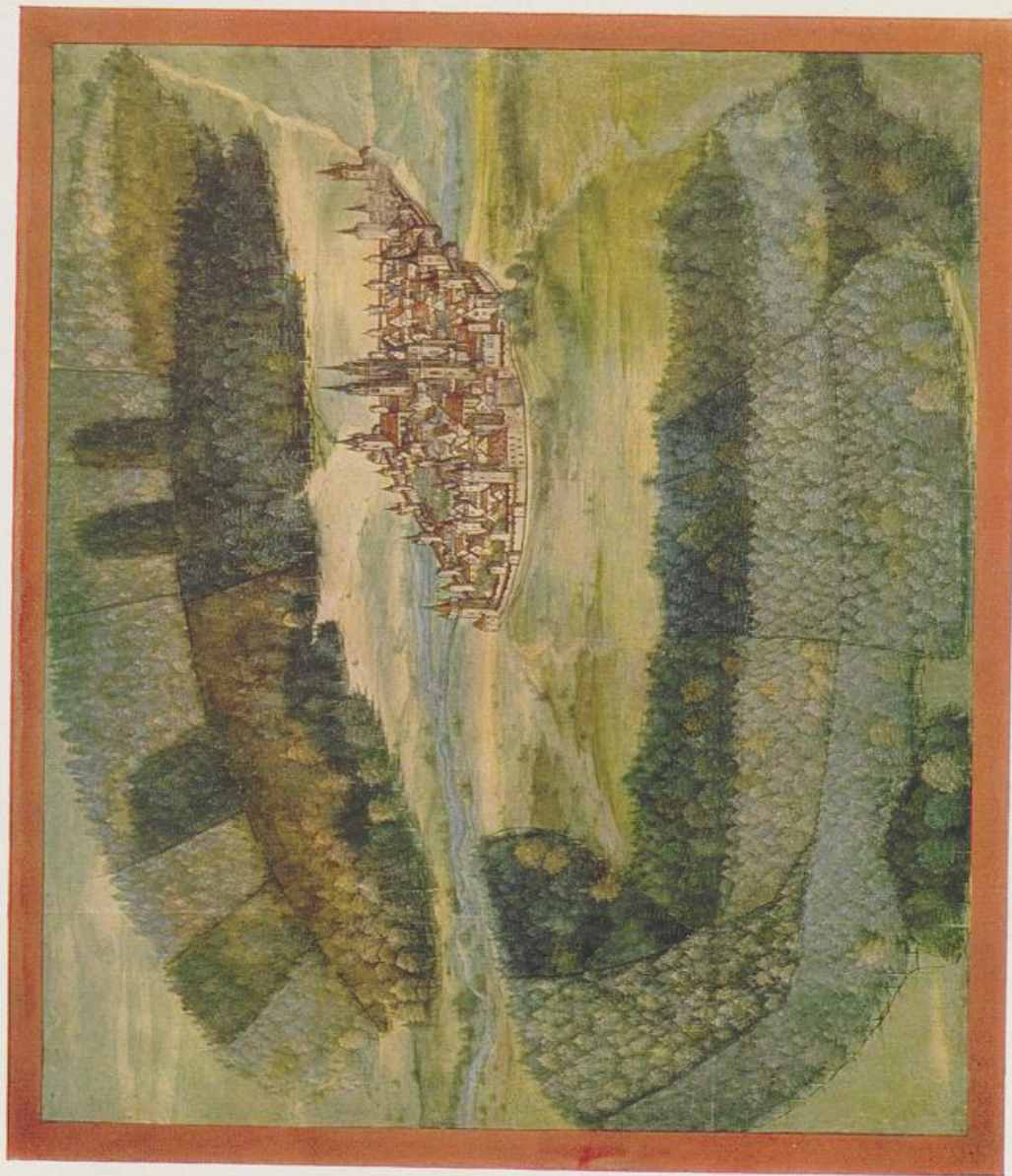


Nürnberg. Marktplatz (Auschnitt). Kupferstich von Lorenz Strauch. 1599



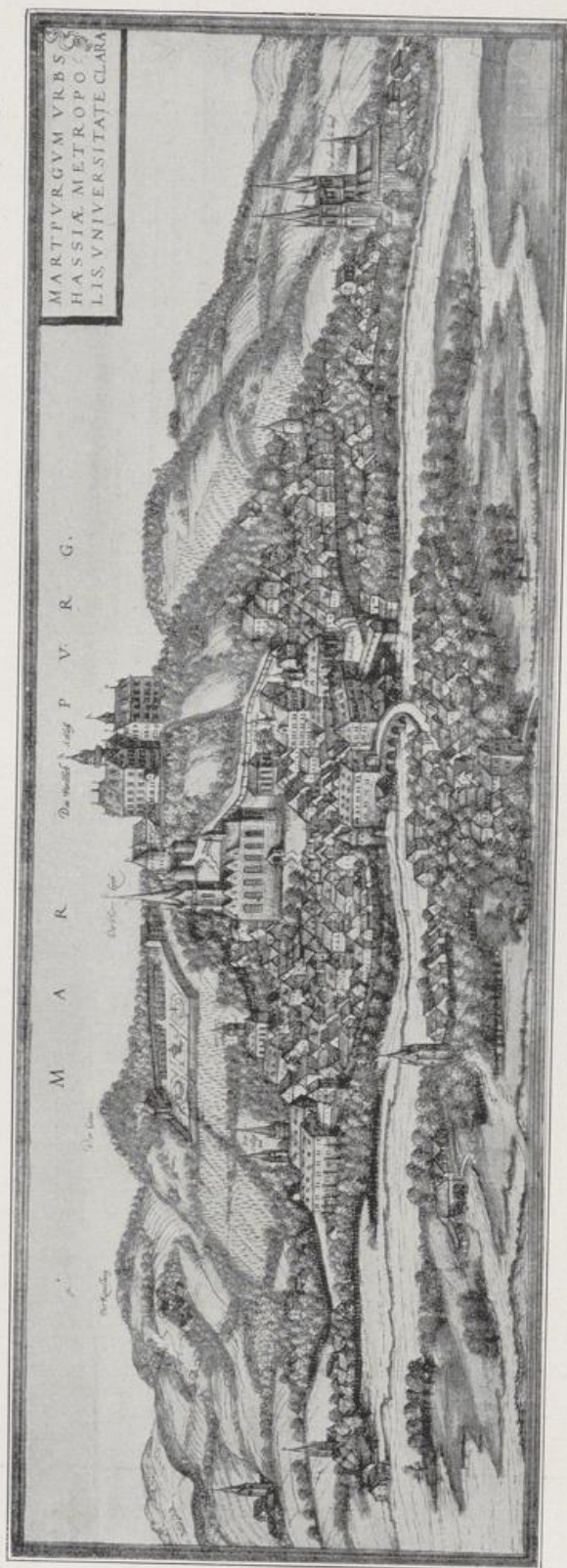
Mothenburg ob der Tauber. Martialis, Kupferstich von D. J. Schmidt. 1762

Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg

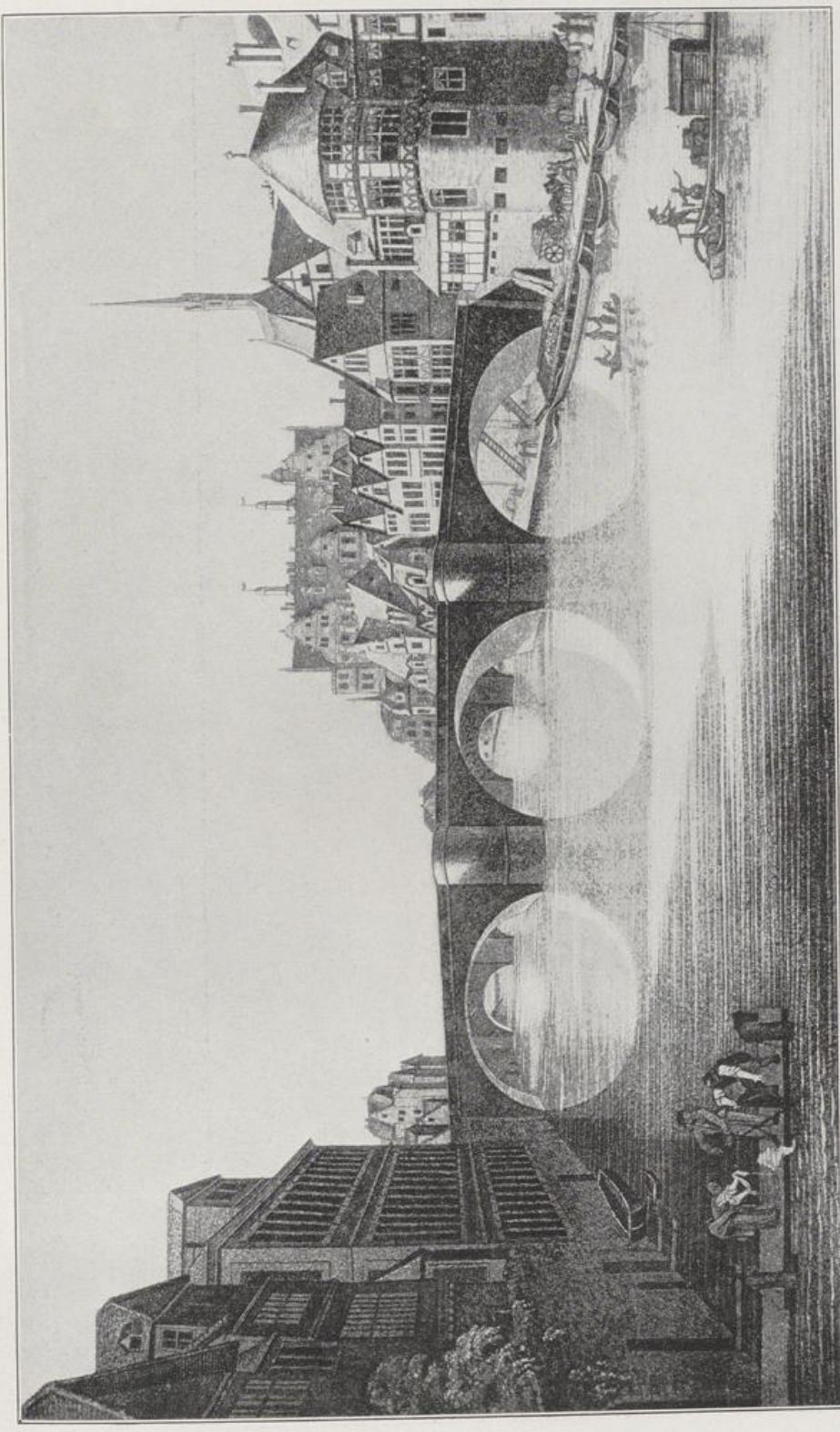


Nürnberg. Vereinfachte Gesamtansicht von Norden mit Gebirge- und Lössengebiet. 1515





Marburg. Holzter Kupferstich eines unbekannten Künstlers, 16. Jahrhundert



Kassel. Fußabridge. Holzschnitt von Sieber. 1795

Staatliche Kunstsammlungen, Kassel

IEN A.  
 Eine dero Hohen-Schuel oder Universitet halber weitberühmte Stadt.  
 in THÜRINGEN.

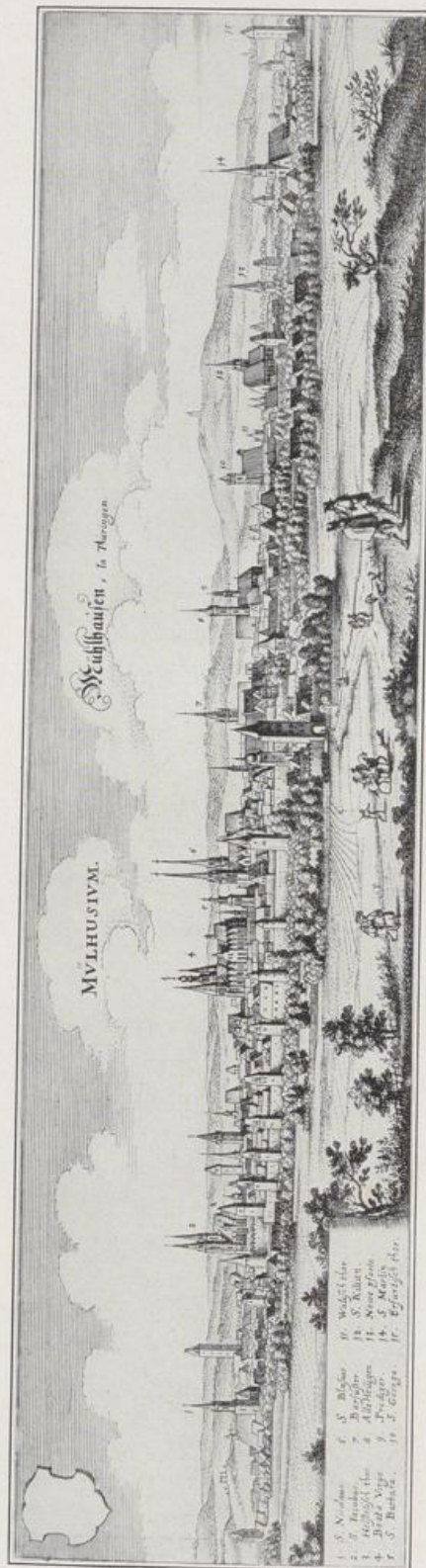


Jena. Um 1650. Holzstich nach Matthäus Merian von G. Chr. Kilian

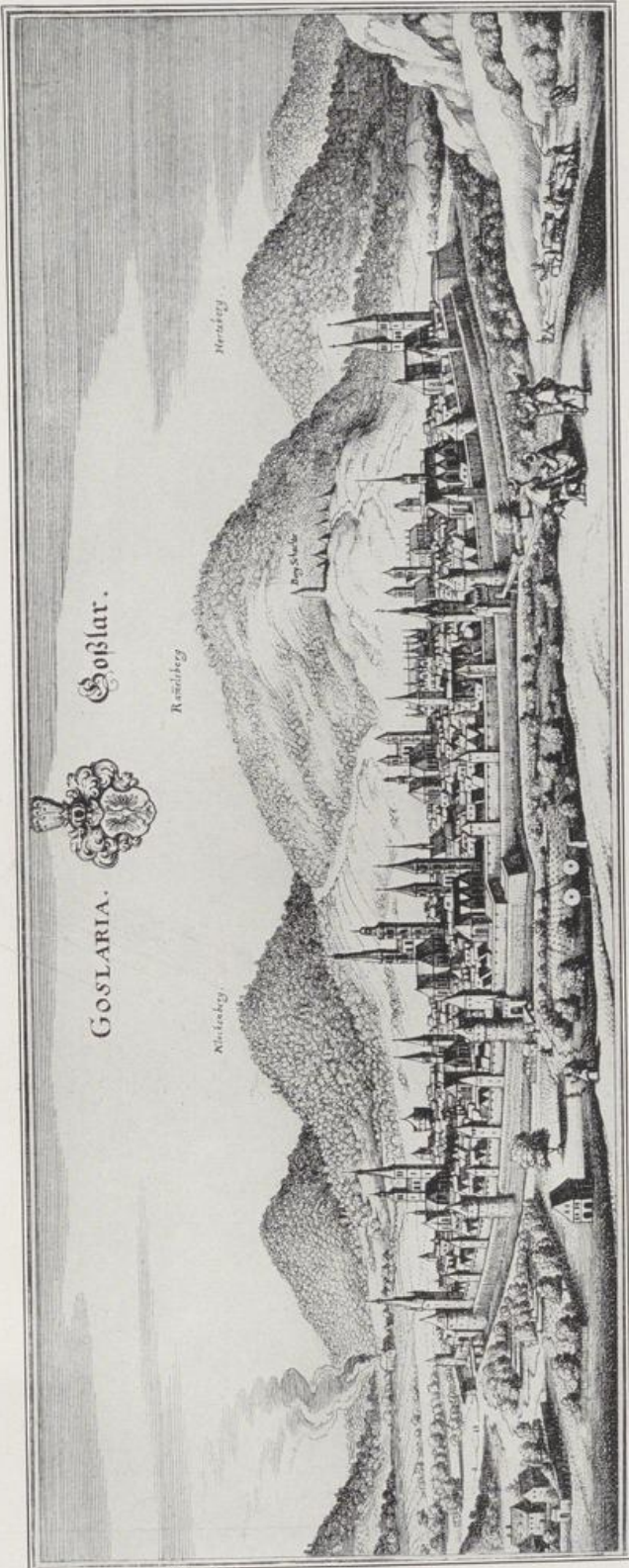
Stadtmuseum, Jena



Hildesheim. Kolortierter Kupferstich von Engelbrecht, nach einer Zeichnung von J. B. Werner. 1740



Mühlhausen (Züringen). Kupferstich von Matthäus Merian. Um 1649



Goslar. Kupferstich eines unbekannten Künstlers. 17. Jahrhundert

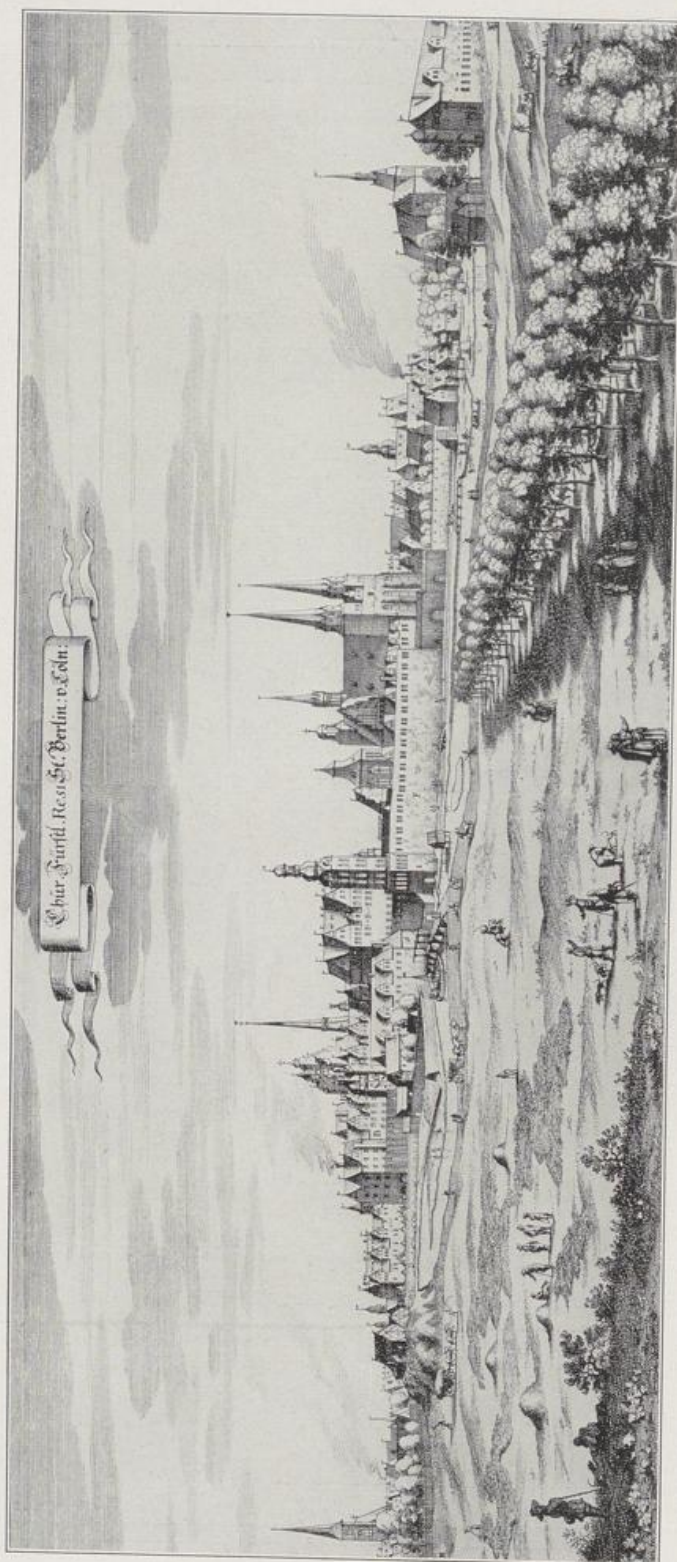
Staatliche Graphische Sammlung, München



Erfurt. Dom und Severstische. Aquatillierte Zeichnung von J. J. Ramée. 1795

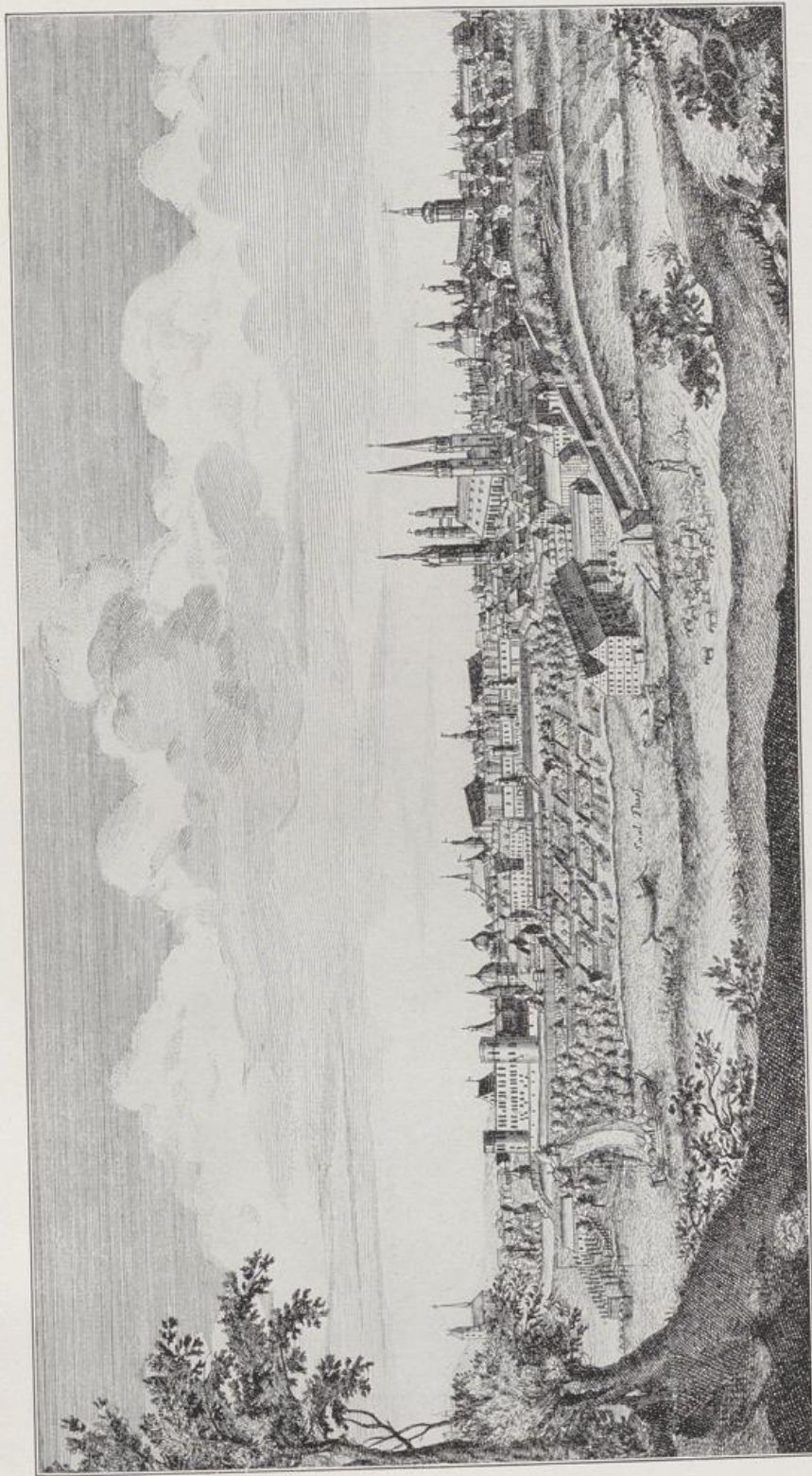
Museum der Stadt Erfurt

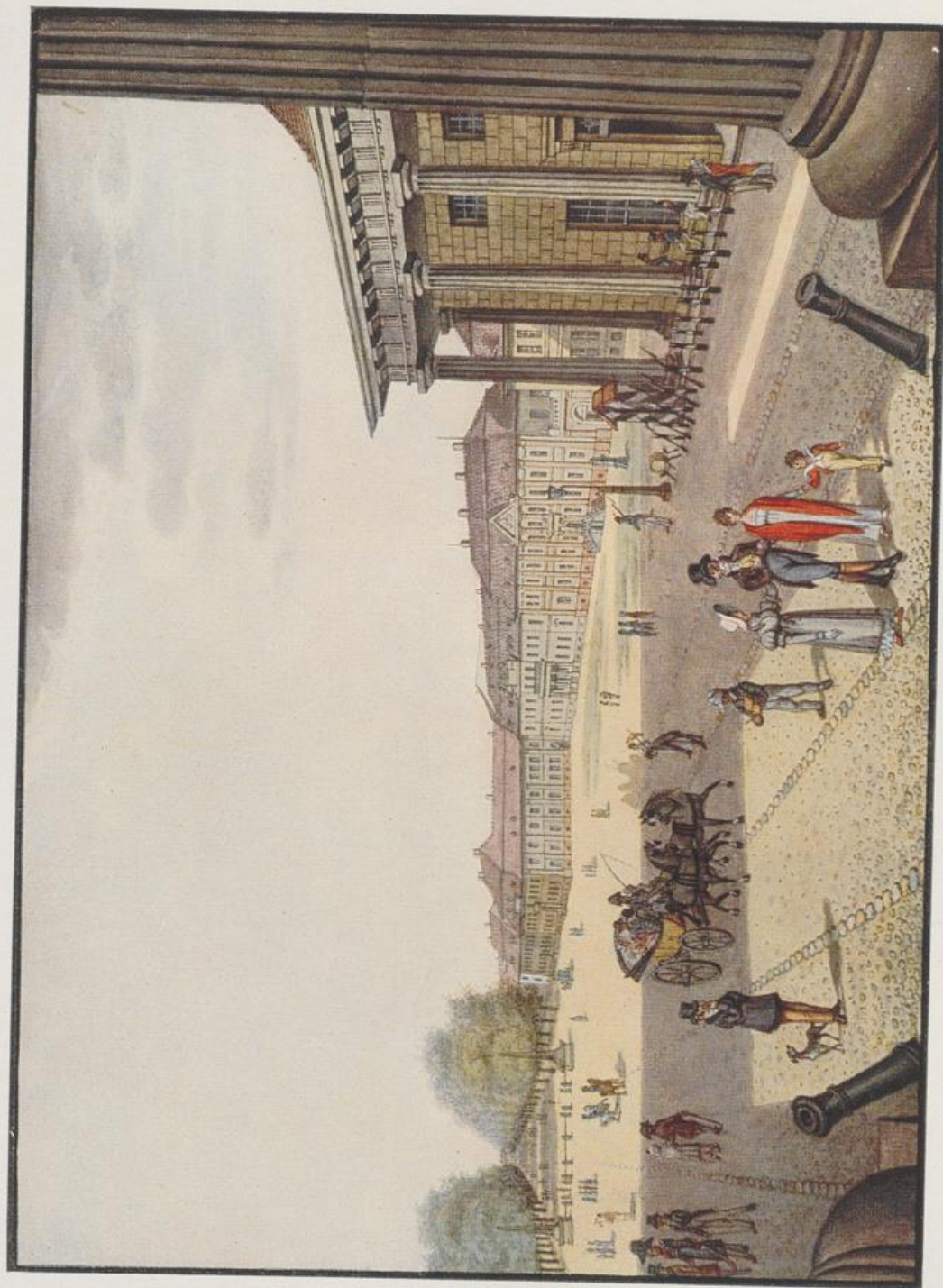




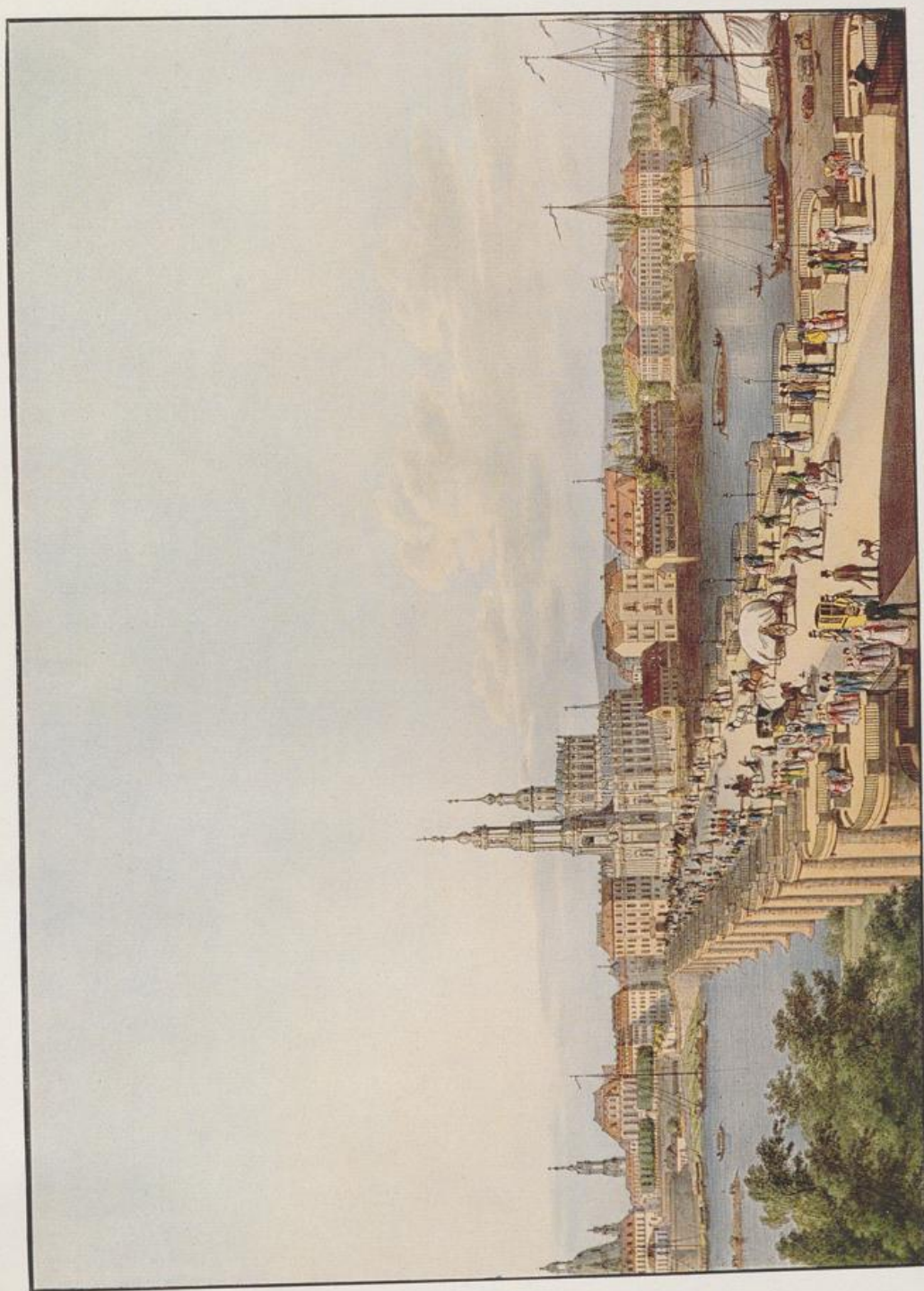
Berlin. Kupferstich von Matthäus Merian. Um 1650

Museum, Berlin



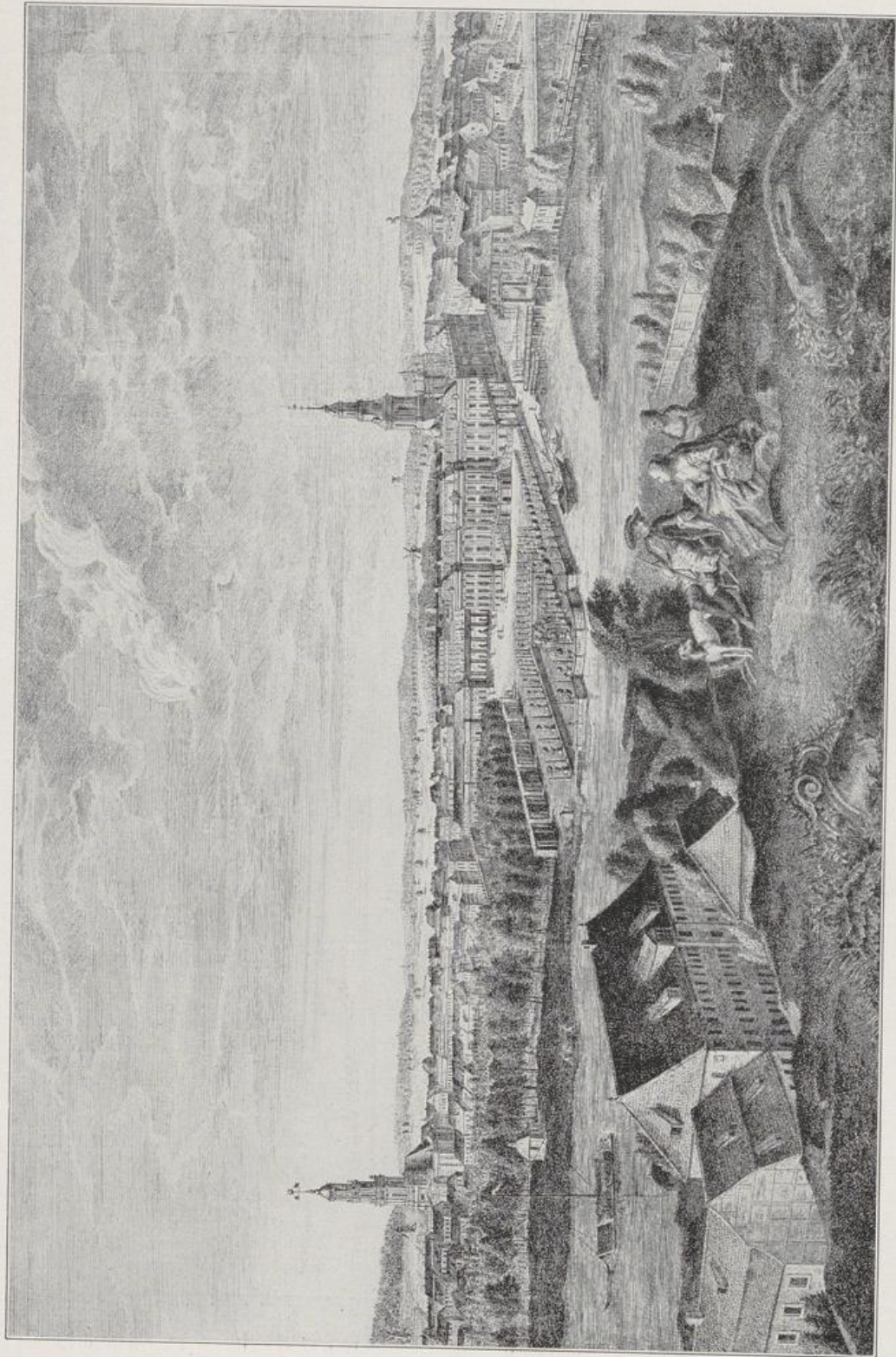


Berlin. Der Pariser Platz im Jahre 1818. Aquarell von Kolau



..... Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg

Dresden. kolorierter Stich, gezeichnet und gestochen von C. Zaubert. Im 1845



Potsdam. Kupferstich von M. L. Krüger, nach einem Gemälde von D. F. Meyer. 1771

Verwaltung der Buchereien und Museen, Potsdam

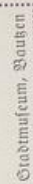


Dresden. Ausfertigung eines unbekannten Künstlers. Um 1740-50

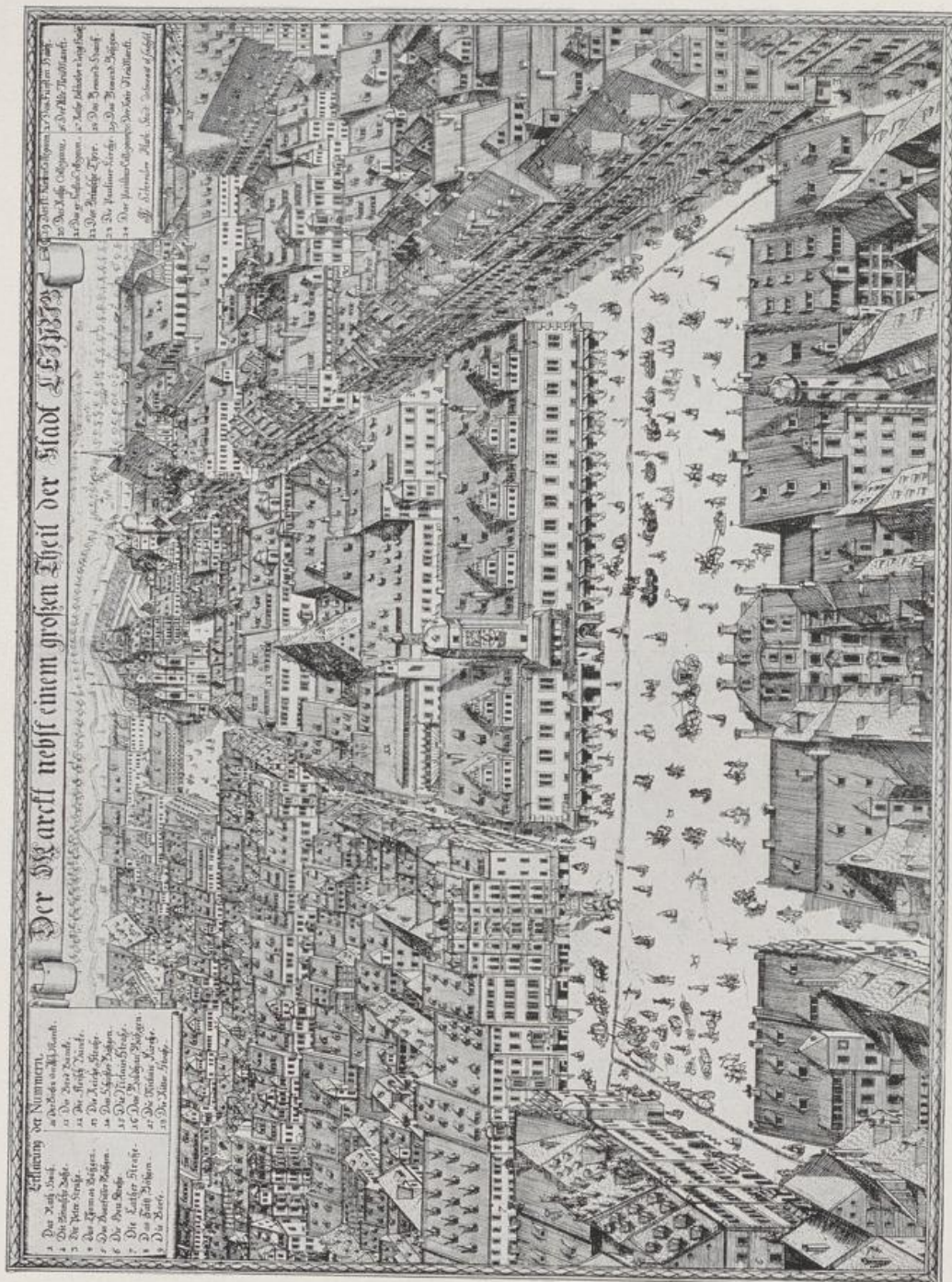
Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg

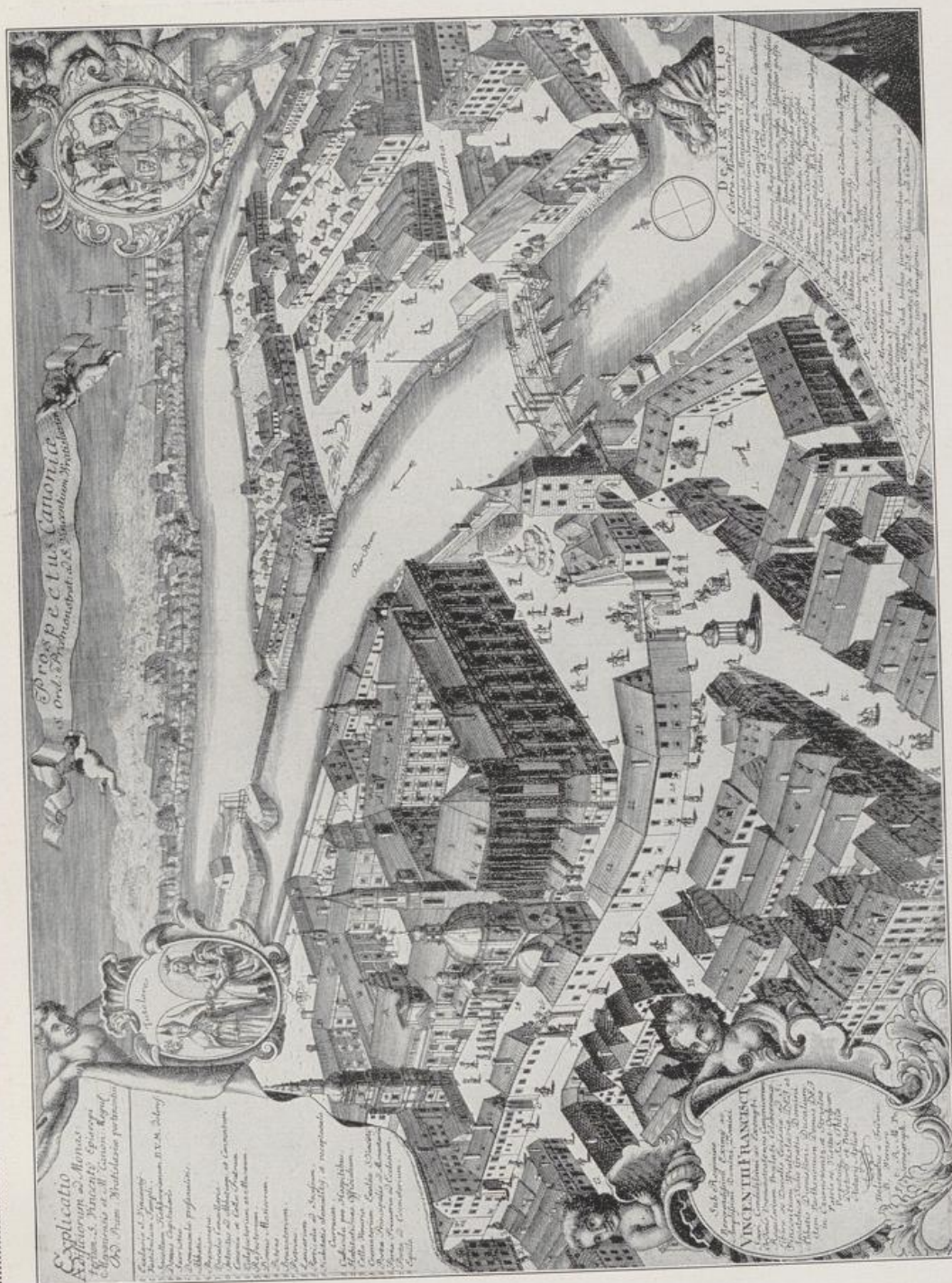


Leipzig. Colorierter Kupferstich nach Zeichnung von J. B. Werner. Um 1740



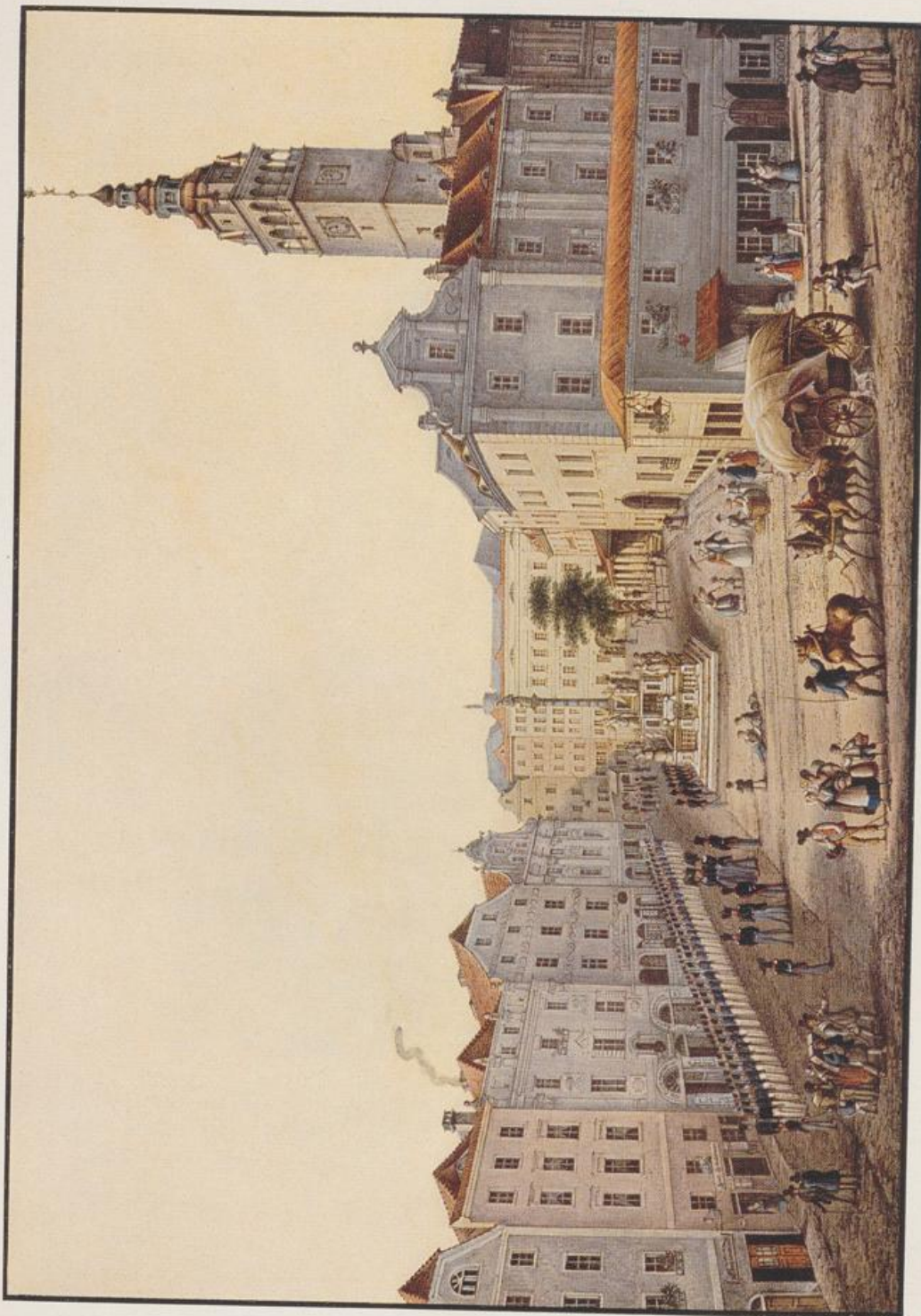
**Baugen.** Erhebung der Stadt durch Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen 1620. Reformerter Aufseßlich von Matthäus Merian d. Äl.





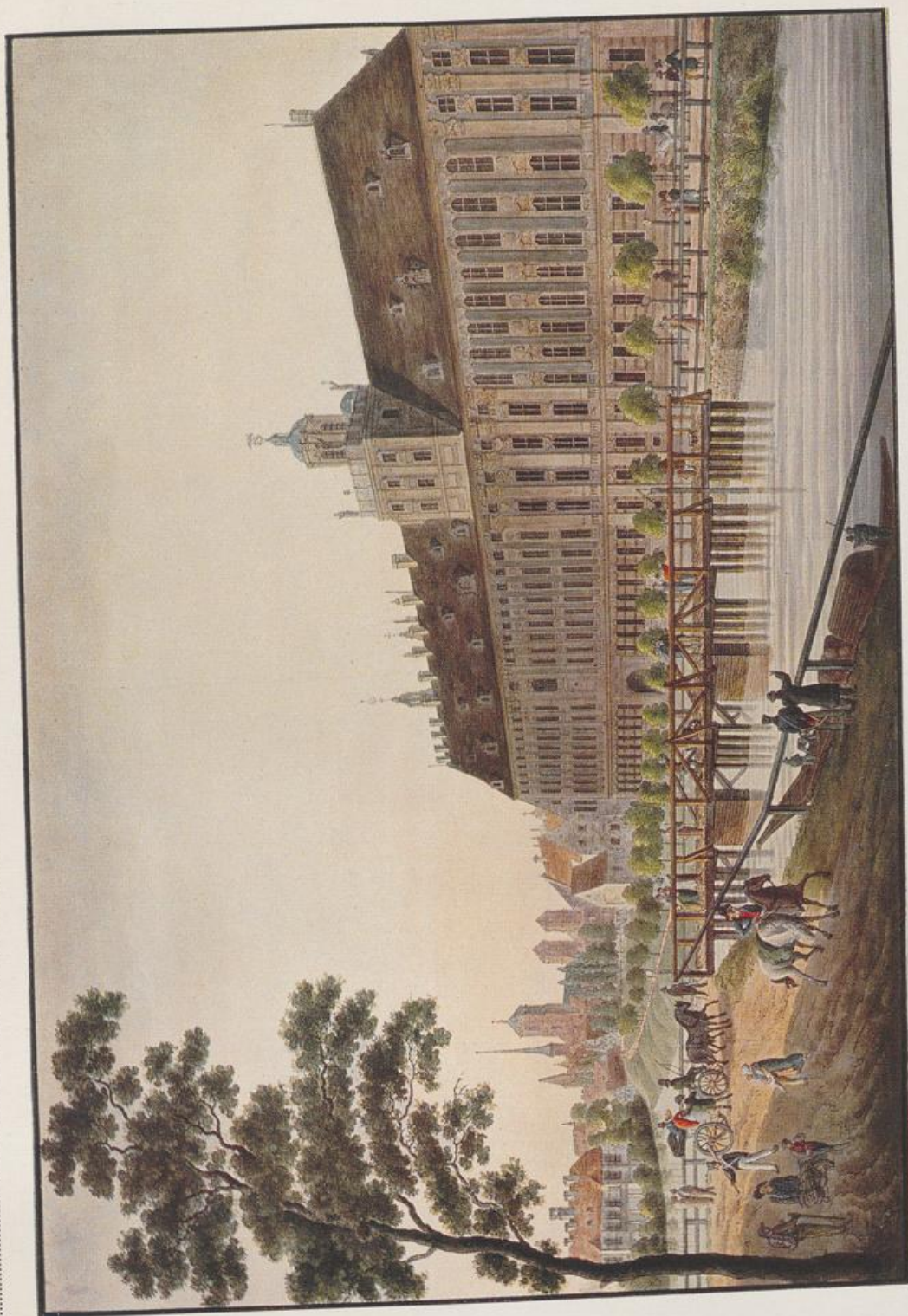
Kunstsammlungen der Stadt Breslau

Breslau. Preimonstratenschrift zu St. Vincenz. Kupferstich nach einer Zeichnung von F. B. Werner. Um 1750



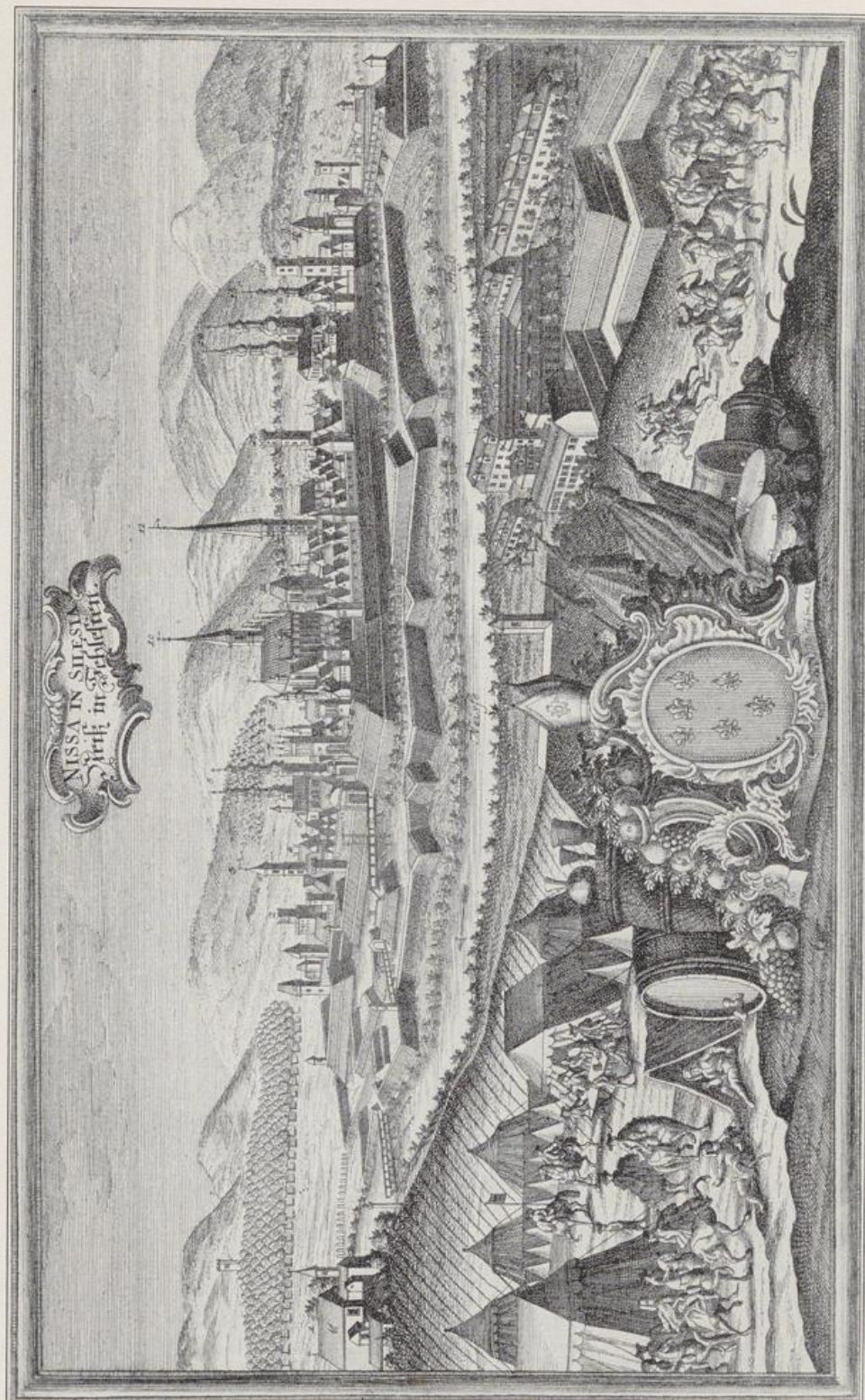
Slab, Paradeplatz. kolorierter Steindruck. Um 1835

© Stadtbibliothek Slab



Kunstsammlungen der Stadt Breslau

Breslau. Universität (ehem. Jesuitenkolleg). Kolorierte Lithographie von Tietel. Um 1815



Meiße. Kupferstich von Martin Engelbrecht. Anfang des 18. Jahrhunderts





## Verzeichnis der Abbildungen

Farbige Bilder wurden durch Unterstreichungen hervorgehoben

<u>Nachen</u> . . . . . 1, 8	<u>Frankfurt a. M.</u> 33, 36, 38	<u>Leipzig</u> . . . . . 72, 74	<u>Potsdam</u> . . . . . 70
<u>Mugsburg</u> . . . . . 11, 47	<u>Glatz</u> . . . . . 76	<u>Lübeck</u> . . . . . 3, 24	<u>Regensburg</u> . . . . . 12, 53
<u>Basel</u> . . . . . 43	<u>Goslar</u> . . . . . 63	<u>Lüneburg</u> . . . . . 26	<u>Rostock</u> . . . . . 22
<u>Bauzen</u> . . . . . 73	<u>Halle</u> . . . . . 67	<u>Magdeburg</u> . . . . . 65	<u>Rothenburg</u> . . . . . 55
<u>Berlin</u> . . . . . 66, 68	<u>Hamburg</u> . . . . . 16, 27	<u>Mainz</u> . . . . . 32	<u>Soest</u> . . . . . 28
<u>Bern</u> . . . . . 10	<u>Hannover</u> . . . . . 7	<u>Marburg</u> . . . . . 58	<u>Stettin</u> . . . . . 4
<u>Breisach</u> . . . . . 40	<u>Heidelberg</u> . . . . . 42	<u>Marienburg</u> . . . . . 19	<u>Stralsund</u> . . . . . 23
<u>Bremen</u> . . . . . 25	<u>Heilbronn</u> . . . . . 9	<u>Mühlhausen</u> . . . . . 62	<u>Stuttgart</u> . . . . . 37
<u>Breslau</u> . . . . . 75, 77, 80	<u>Hildesheim</u> . . . . . 61	<u>München</u> . . . . . 48, 50	<u>Tangermünde</u> . . . . . 13
<u>Brieg</u> . . . . . 79	<u>Innsbruck</u> . . . . . 49	<u>Münster</u> . . . . . 31	<u>Trier</u> . . . . . 29
<u>Danzig</u> . . . . . 17	<u>Jena</u> . . . . . 60	<u>Neisse</u> . . . . . 78	<u>Ulm</u> . . . . . 14, 44
<u>Dresden</u> . . . . . 69, 71	<u>Kassel</u> . . . . . 59	<u>Nürnberg</u> . . . . . 54, 56	<u>Wien</u> . . . . . 15, 51
<u>Düsseldorf</u> . . . . . 6	<u>Köln</u> . . . . . 34, 35	<u>Osnabrück</u> . . . . . 30	<u>Wismar</u> . . . . . 21
<u>Elbing</u> . . . . . 20	<u>Königsberg</u> . . . . . 18	<u>Paderborn</u> . . . . . 5	<u>Worms</u> . . . . . 39
<u>Erfurt</u> . . . . . 64	<u>Konstanz</u> . . . . . 45, 46	<u>Passau</u> . . . . . 52	<u>Würzburg</u> . . . . . 57
			<u>Zürich</u> . . . . . 41



HC

2-4



DIE  
BLAUEN  
BÜCHER



GHP: 03 M21799

P  
03

alte Deutsche Städte

1892

X  
X  
T



## Deutsche Dorfkirchen

Von Dr. Siegfried Scharfe

Einführender Text und 108 Bildseiten. Km. 2.40

Neben den Band der „Deutschen Dome“, der vor 25 Jahren den Deutschen erstmalig den großen Reichtum ihrer kirchlichen Baukunst nahe brachte, tritt nunmehr ergänzend das neue Blaue Buch der Deutschen Dorfkirchen. Oft eingebettet in die Stille reinster und schönster Landschaft, häufig ein köstliches Dorfbild krönend, fast immer auch feierlicher Mittelpunkt der kleinen Friedhöfe, sind die Dorfkirchen für den heutigen Menschen eindrucksvolle Zeugnisse des kraftvollen Willens, mit dem unsere bäuerlichen Vorfahren ihrer gottgebundenen Frömmigkeit Ausdruck und gestaltete Form gaben.

**Lernt Deutschlands Schönheit sehen  
durch die Blauen Bücher**



### Joh. Seb. Bach

Eine Einführung in sein Leben  
und seine Musik  
von Eberhard von Cranach-  
Schart  
Mit 16 Bildern  
90 Pfennig

\*

### Goethe

Leben / Gedanken / Bildnisse  
64 Seiten Text  
von Wilhelm Langelwiesche und  
15 Kunstdrucktafeln  
120 Pfennig

### Luise

Königin von Preußen  
Ein Bericht über ihr Leben von  
Ina Seidel  
Mit 7 farbigen  
und 9 einfarbigen Bildern  
90 Pfennig

\*

### Schiller

Leben / Gedanken / Bildnisse  
48 Seiten Text  
von Hans Brandenburg und  
15 Bildtafeln  
90 Pfennig

**90 und 120 Pfennig**

